Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 57. (1. Blatt) Dienstag, den 9. März 1926. 54. Jahrgang.

Steuerfragen.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 8. März 1926.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Reichstagssitzung stand die zweite Lesung des Haushalts des Reichsfinanzministeriums. Verbunden damit ist der Gesetzentwurf über Steuermilderungen zur Erleichterung der Wirtschaftslage. Ferner sind mit zur Beratung gestellt drei Interpellationen und 33 Anträge aller Parteien, die Abänderungsvorschläge zu den Steuergesetzen enthalten und Maßnahmen zur Behebung der Wirtschaftsnot fordern.

Abg. Keil (Soz.) leitet die Verhandlungen ein. Er weist darauf hin, daß keine Verwaltung so unbeliebt sei wie die Steuerverwaltung. Für die Einschätzung des Vermögens geschehe offenbar zu wenig. Von der gesamten Lohnsteuer entfallen 82 Prozent auf Einkommen bis zu 5000 Mark. Der landwirtschaftliche Großgrundbesitz und auch der mittlere Grundbesitz erziele angeblich keinen Gewinn. Seine Steuerfreiheit beruhe auf seinen Bilanzierungskünsten. Der Redner fordert Offenlegung der Steuerlisten.

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold

stellt fest, daß das Gesetz über Steuermilderungen sich eng an seine Etatsrede anlehne. Eine Abweichung sei nur insofern vorhanden, als die Regierung sich jetzt entschlossen hat, die Luxussteuer vollständig aufzuheben, weil auch ihre teilweise Aufrechterhaltung als Besteuerung deutscher Qualitätsarbeit wirken würde. (Zustimmung.) Die Steuersenkungen, so erklärt der Finanzminister weiter, dürfen nicht isoliert betrachtet werden, sondern sie sind ein Teil des Programms der Reichsregierung für die Wiederbelebung der Wirtschaft nach der schweren Krise. Dazu gehört in erster Linie auch die Hebung und Förderung des Exports, dazu gehören weiter Maßnahmen zur Kredithilfe. Die Steuersenkungen stehen im Zusammenhang mit den Ersparnismaßnahmen, die durchgeführt werden müssen. Dieser Weg zur Ersparnis geht über die Arbeitsvereinfachung und über die Verwaltungsreform. Die Anträge auf Senkung anderer Steuern werden sich nicht durchführen lassen. Unsere Vorschläge sollen zu einer Entlastung und Belebung der gesamten Wirtschaft führen. Das ist von der Senkung anderer Verbrauchssteuern nicht zu erwarten.

Abg. Dr. Obersohren (Dntl.) weist auf den ungewöhnlich kostspieligen Apparat der Finanzverwaltung hin. Das deutsche Reichsheer koste mit allen seinen Ausgaben nur 28 Millionen mehr als die Finanzverwaltung. (Hört! hört!) Bis zu 45 Prozent der gesamten Arbeit der Finanzverwaltung ist unproduktiv. Die Beibehaltung des Sparkommissars begrüßen wir. Erfreulich ist auch die Erhöhung der Veteranenbeihilfe. Eine peinliche Aussprache ist im Ausschuß über den Dispositionsfonds des Reichspräsidenten geführt worden. Jede Präzisierung, wie sie hier von den Sozialdemokraten im Ausschuß verlangt worden ist, weisen wir zurück, zumal unter der Reichspräsidentschaft Eberts niemals eine ähnliche Forderung gestellt worden ist. Die ungeheure Steueranspannung sei nicht auf die Steuergesetzgebung des letzten Jahres, sondern auf die der Jahre 1923/24 auf die zweite und dritte Steuernotverordnung der Regierung Marx zurückzuführen.

Reichsfinanzminister Dr. Reinold erwidert, er habe ein fertiges Werk übernommen und konnte nur die Notmaßnahmen vorschlagen, die die Notlage der Wirtschaft erforderte. Der Minister verwahrt sich dann entschieden gegen den Vorwurf der Rechten, er sei Parteiminister.

Abg. Brüning (Ztr.), gibt der Erwartung Ausdruck, daß die wesentlichen Bestimmungen der letzten Steuerreform, die nicht nur von den Regierungsparteien, sondern auch von großen Oppositionsparteien gebilligt worden sind, möglichst ein Jahrzehnt in Kraft bleiben.

Abg. Keinath (D. Vp.) drückt seine Freude darüber aus, daß die Regierung grundsätzlich eine Thesaurierungspolitik ablehnt.

Abg. Neubauer (Komm.) bezeichnet es als töricht, von dem Anbruch einer neuen Aera der Finanzpolitik zu sprechen.

Nachdem noch der Abg. Fischer-Köln (Dem.) Unterstützung der Finanzpolitik Dr. Reinholds zugesagt hatte, vertagte sich das Haus.

Briandkrise und Genf

Spanien und China drohen für den Fall der Nichtgewährung eines ständigen Ratssitzes mit dem Austritt aus dem Völkerbund. — Als Nachfolger Briands werden Herriot und Caillaux genannt.

In einem Teil der englischen Presse wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß das Zusammentreffen der französischen Kabinettskrise mit der Genfer Tagung kein bloßer Zufall ist, sondern daß es sich hier um ein wohl erwogenes Manöver Briands handele. Tatsache ist, daß es eine verhältnismäßig untergeordnete Frage war, wegen deren Briand die Vertrauensfrage gestellt hat, und wenn Briand die Krise unter allen Umständen hätte vermeiden wollen, so wäre ihm die Möglichkeit dazu wohl gegeben gewesen. Insofern würde hier mindestens das vorliegen, was die Juristen als „dolus eventualis“ bezeichnen. Selbst wenn also sein Vorsatz in erster Linie auf die Erzielung eines neuen Vertrauensvotums gerichtet gewesen sein sollte, so hatte er doch mindestens den Eintritt der Kabinettskrise als eine vielleicht nicht unerwünschte Möglichkeit in seinen Vorsatz mit einbezogen.

Daß Briand die Kabinettskrise im gegenwärtigen Augenblick sehr willkommen ist, kann jedenfalls keinem Zweifel unterliegen. Briand ist zwar nach Genf gereist, aber als gestürzter Ministerpräsident mit geminderten Vollmachten. Er hat es daher jederzeit in der Hand, bei heiklen Fragen zu erklären, daß er nicht in der Lage sei, die Verantwortung für diese oder jene Entscheidung zu übernehmen.

Nicht ganz einig ist man sich allerdings darüber, nach welcher Richtung sich nun die Briandkrise auswirken werde. In Warschau gibt man sich den Anschein, als ob die Lage Polens sich durch den Sturz Briands verschlechtert habe, weil sich dieser nun nicht in dem Maße für Polen einsetzen könne, wie er es als Ministerpräsident hätte tun können. In Londoner diplomatischen Kreisen ist man gerade der gegenteiligen Ansicht. Man meint hier, daß Briand sehr viel bessere Aussichten habe, für Polen und Spanien die gewünschten Sitze im Völkerbundsrat zu sichern, wenn er zeitweilig nicht im Amte sei. Er könne dann Chamberlain gegenüber erklären, daß er ohne diese Zugeständnisse nicht wieder Außenminister werden könne.

Wer sich für die Aufnahme entscheidet, daß Briand die Krise absichtlich herbeigeführt habe, wird mehr geneigt sein, dieser englischen Auffassung zuzustimmen, denn es wäre wenig wahrscheinlich, daß Briand zuungunsten Polens die Krise herbeigeführt haben sollte. Ja, man wird noch weitergehen und sagen können, daß Briand unter allen Umständen die Krise vermieden haben würde, wenn er darin eine Schädigung Polens gesehen haben würde.

Die ersten Besprechungen in Genf haben auch dieser Auffassung durchaus Recht gegeben. Sie sind ausgegangen, wie das Hornberger Schießen. Briand hat dabei offenbar schon sehr erfolgreich seinen Sturz diplomatisch ausgewertet. Angeblich soll er anfänglich die Absicht gehabt haben, einen Antrag auf Vertagung der Genfer Völkerbundstagung zu stellen. Nur aus Rücksicht auf die anderen Völkerbundsdelegationen habe er diese Absicht aufgegeben. Ganz so werden die Dinge wohl nicht liegen. Die Vertagung wird Briand nur als letzte Ausflucht vorschweben, wenn es ihm nicht gelingt, seine Wünsche durchzusetzen. Eine sofortige Vertagung würde einen Verzicht auf die Ausnutzung der durch die Krise geschaffenen diplomatischen Lage bedeuten. Wenn man aber annimmt, daß Briand die Krise als politisches Druckmittel benutzen wollte, so wäre es nicht zu verstehen, wenn er nicht wenigstens den Versuch unternehmen sollte, sein politisches Ziel zu erreichen, solange dieser Druck andauert. Bringt er die Sache dagegen zur Vertagung, so würde man in der Verschleppung der Entscheidung das Eingeständnis seiner diplomatischen Niederlage erblicken müssen.

*

Optimistische Aeußerungen der Staatsmänner.

Beim Verlassen des Hotels Beau Rivage fielen die Staatsmänner natürlich den Ausfragern und Photographen in die Hände. Sie entzogen sich dem Ansturm durch optimistisch gefärbte, im übrigen aber nichtssagende Erklärungen. So sagte Luther auf eine Frage eines französischen Pressemannes: „Es geht vorwärts.“ Und Stresemann sagte: „Wir suchen das zweite Locarno und werden es finden.“ Fast wörtlich so sprach Briand in seinem Pressekommentar: „Hier handelt es sich vor allem darum, den Geist von Locarno ganz wiederherzustellen. Es gibt noch Hindernisse, aber keine unübersteigbaren.“ Und Chamberlain endlich erklärte: „Ich habe die sichere Hoffnung, daß wir die Einigung finden werden. Deutschlands Eintritt in den Völkerbund wird sich um ein paar Tage verzögern, aber er wird dann ohne jede Bitterkeit von seiten Deutschlands erfolgen können.“

Briand macht Witze.

Der französische Ministerpräsident Briand äußerte kurz vor seiner Abfahrt nach Paris, er hoffe in ein oder zwei Tagen nach Genf zurückkehren zu können; „denn“, fügte er scherzhaft hinzu, „die Toten reiten schnell.“ — Ueber die eventuelle Dauer der Genfer Verhandlungen bemerkte Briand zu einigen französischen Journalisten witzig und zweideutig: „Meine Herren! Sie werden in Genf einen sehr angenehmen Aufenthalt haben. Es ist bedauerlich, daß die Sonne nicht scheint. Aber Sie werden die Zeit haben, auf den Sonnenschein zu warten.“

*

Die Saarfragen. — Oberschlesien.

Wie aus einer Veröffentlichung des Völkerbundssekretariats hervorgeht, ist die Tagesordnung für den Völkerbundsrat dahingehend geändert worden, daß die Behandlung der Saarfrage, die bisher erster Punkt der Tagesordnung war, nunmehr 14. Punkt geworden ist.

Diese Veränderung ist sehr bedeutsam, da hierdurch die Saarfrage aller Wahrscheinlichkeit nach erst nach der Wahl Deutschlands zum ständigen Ratsmitglied und somit unter Deutschlands Teilnahme zur Behandlung kommen wird. Statt dessen ist der Punkt der Tagesordnung, der die oberschlesische Frage behandelt, an den Anfang der Tagesordnung gerückt und dürfte ohne Beteiligung Deutschlands entschieden werden.

Schwedens Veto. — Spanische und chinesische Drohungen.

Der schwedische Delegierte hat erklärt, daß Schweden, gleichgültig, wie immer die Haltung Deutschlands sei, am Standpunkte Schwedens gegen jede Erweiterung des Rats festhalten werde.

Der spanische Delegierte hat seine Drohung, daß Spanien aus dem Völkerbund austreten wird, falls es keinen Ratssitz erhielte, inzwischen schriftlich niedergelegt. China hat seinerseits diese Drohung auch ausgesprochen. Der Völkerbund ist bereits im Begriff, zu einer Komödie zu werden.

Es wollen noch andere Mächte mit Ansprüchen hervortreten, für den Fall, daß überhaupt eine Veränderung des Völkerbundsrates in dieser Session stattfindet.

Regierungsparteien und Volksbegehren.

Wie dem demokratischen Zeitungsdienst aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, ist Voraussetzung für das Zustandekommen des Kompromisses in der Fürstenabfindungsfrage, daß die Parteien, die diesem Kompromiß zustimmen, sich am Volksbegehren nicht beteiligen. Diese Nichtbeteiligung stellt einen Teil der getroffenen Vereinbarungen dar.

Ein Fememordprozeß vor dem Staatsgerichtshof.

In dem Fememordprozeß, der am 16. März vor dem Landsberger Schwurgericht beginnen sollte, war, wie gemeldet, der Termin zur Hauptverhandlung wieder abgesetzt worden, da die Staatsanwaltschaft weitere Erhebungen zur Feststellung etwaiger hochverräterischer Bestrebungen der Angeschuldigten treffen wollte. Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr den Antrag gestellt, die Sache an den Staatsgerichtshof zu verweisen.

Die Lage der Reichsbahngesellschaften.

Das erste Geschäftsjahr.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft veröffentlicht eine Uebersicht über das erste Geschäftsjahr, das die Zeit vom 1. 10. 1924 bis 31. 12. 1925 umfaßt. Im Güterverkehr hat die Wagengestellung im Geschäftsjahr annähernd 93% der des Jahres 1913 erreicht, in den Monaten des stärksten Herbstverkehrs etwa 97% der Vorkriegsleistung. Der Wagenbedarf konnte fast immer rechtzeitig gedeckt werden. Frachterleichterungen sind durch zahlreiche Einzeltarifmaßnahmen und durch Ausnahmetarife gewährt worden, sodaß am Ende des Berichtsjahres die Gütertarife nur etwa 35% über den Vorkriegsfrachten lagen. Ueber die finanzielle Lage besagt der Bericht: Die Reichsbahn hat neben den laufenden Betriebsausgaben und den Aufwendungen für werbende Anlagen pflichtgemäß die Zahlungen für den Dienst der Reparationsschuldverschreibungen zu leisten. Genaue Betriebsergebnisse stehen indes noch nicht fest. Etwaige Rückstellungen aus 1925 sollen zur Entlastung des Jahres 1926, das einen unbefriedigenden Anfang genommen hat, Verwendung finden. Der Personalstand ist von 771 193 auf 711 381 Köpfe gesenkt worden. Die lohnpolitische Lage war durch mehrere allgemeine Lohnbewegungen gekennzeichnet.

Französische Rüpeleien

auf dem Leipziger Hauptbahnhof.

Entgegen anderslautenden Meldungen französischer Blätter über einen Zwischenfall auf dem Leipziger Hauptbahnhof am 4. März wird amtlich folgendes mitgeteilt: Am 4. d. Mts. gegen 10,30 Uhr abends stand ein Vorzug nach Frankfurt-Main fahrbereit, in dem sich auch eine größere Anzahl französischer Reisenden befand. Da die französischen Reisenden zu einer Reisegesellschaft gehörten, für die bestimmte Wagen reserviert waren, wurden einige von ihnen, die in einem falschen Wagen Platz genommen hatten, veranlaßt, in einem anderen Wagen Platz zu nehmen. Dieser Aufforderung kamen alle bis auf zwei nach. Diese zwei widersetzten sich hartnäckig den Anforderungen des diensthabenden Eisenbahninspektors, weshalb dieser Polizeibeamte zur Hilfe rufen mußte. Nachdem die Polizeibeamten die beiden Franzosen aus dem fraglichen Abteil entfernt hatten, ohne aber etwa, wie die französische Zeitung behauptet, mit Faustschlägen und Fußtritten vorgegangen zu sein, erhielt ein Polizeibeamter plötzlich von dem einen jüngern Franzosen von hinten einen Stoß, sodaß er gegen den Zug, der jeden Augenblick abgehen konnte, fiel, und dabei seine Dienstmütze verlor. Als der Beamte hierauf zur Namensfeststellung schreiten wollte, sprang der Täter mit den Fäusten auf den Beamten ein, worauf unter den Rufen Vive la France! auch noch andere Franzosen mit Händen und Stöcken auf den Polizeibeamten einschlugen. Gleichzeitig warf der zweite ältere Franzose seinen Reisekoffer dem Beamten auf den Rücken. Als er daraufhin der Wache zugeführt werden sollte, leistete auch er den Beamten heftigsten Widerstand. Die beiden Franzosen wurden wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt der Staatsanwaltschaft zugeführt, die gegen beide Strafbefehl wegen Vergehens gegen den Paragraphen 113 des Strafgesetzbuches je in Höhe von 200 Mark erließ. Die beiden Verhafteten wurden am 6. März wieder entlassen.

*

Kleine Nachrichten.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Haslinde, ist von seiner Krankheit genesen und hat die Dienstgeschäfte wieder übernommen.

Die Staatsanwaltschaft in München hat gegen Hitler und Genossen im Zusammenhange mit der Sprengung der letzten Versammlung der Deutschvölkischen in München ein Verfahren eingeleitet.

In München wurde die kommunistische Werbeschrift für das Volksbegehren zur Enteignung der Fürsten „Keinen Pfennig den Fürsten“ von Paul Fröhlich beschlagnahmt.

Oberst Astray, der Gründer und Führer der spanischen Fremdenlegion, wurde bei einer Offensive von Tetuan schwer verwundet und ist gestorben.

In Berlin begann der große Betrugsprozeß gegen den Kaufmann Heinrich Sklarz, der voraussichtlich mehrere Monate dauern dürfte.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 9. März.

Die Heilighaltung des Karfreitags.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß an die Ober- und Regierungspräsidenten nachfolgende Richtlinien für die äußere Heilighaltung des Karfreitags zur genauen Beachtung herausgegeben:

Theater, Zirkusse, Varietees, Kabaretts, Konzert- und sonstige Vergnügungslokale sind grundsätzlich geschlossen zu halten. Ausnahmen sind nur zulässig:

a) für Theater bei Stücken religiösen oder legendären Inhalts (z. B. Passionsspiele, Mysterienspiele, auch das Bühnenweihfestspiel „Parsifal"); andersartige Theaterstücke sind verboten;

b) für Theater und Konzertsäle in denen regelmäßig nur Darbietungen von höherem Kunstwert stattfinden, wenn es sich um rein geistliche Musik handelt;

c) für Lichtspieltheater, wenn Bilder religiösen oder legendären Inhalts vorgeführt werden.

Dagegen sind in Lokalen mit Schankbetrieb, gleichgültig ob es sich um Kaffees, Konzert- oder ähnliche Lokale handelt, musikalische Darbietungen jeder Art, also auch ernste Musik, grundsätzlich verboten. Das gleiche gilt für öffentliche gewerbliche Veranstaltungen, wie Rennen, Boxkämpfe und ähnliche Darbietungen. Außer den öffentlichen sind auch alle privaten in Theatern, Konzert- und sonstigen öffentlichen Vergnügungslokalen veranstalteten Lustbarkeiten mit Einschluß der Gesangs- und deklamatorischen Vorträge, Schaustellungen, theatralischen Vorstellungen und Musikaufführungen verboten.

Der Minister ersucht die nachgeordneten Behörden, von weiteren Abänderungen der geltenden Polizeiverordnungen abzusehen und ihm in Fällen, in denen eine solche Aenderung sich als unumgänglich notwendig erweist, vorher zu berichten.

*

Die westfälischen Handwerkskammern.

Anläßlich ihrer letzten Besprechung in Dortmund beschäftigten sich die westfälischen Handelskammern eingehend mit dem Entwurf eines Gesetzes über Steuermilderungen. In Uebereinstimmung mit dem Steuerausschuß des Reichsverbandes des deutschen Handwerks sowie des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages begrüßten die Versammlungsteilnehmer die Vorlage als den Beginn einer fühlbaren Entlastung der Wirtschaft. Gleichzeitig erwarten sie, daß es nicht bei diesem Anfang bleibe, sondern daß zum mindesten die in der Rede des Reichsfinanzministers angekündigten Maßnahmen restlos durchgeführt werden. Dazu gehören besonders die Beseitigung der Luxussteuer und die Einwirkungen auf die Länder und Gemeinden zur Senkung der Realsteuern, die für den gewerblichen Mittelstand belastender sind als die Reichssteuern. Ferner stand zur Beratung die Frage der Bildung der Bewertungsausschüsse. Es wurde die dringende Forderung erhoben, bei der Bildung der Gewerbeausschüsse den berufsständigen Vertretern des Handwerks das gleiche Recht zu geben, das Industrie und Großhandel in Anspruch nähmen. Einen weiteren Punkt der Besprechung bildete die Festlegung von Durchschnittseinkommensätzen für die Einkommensteuerberechnung kleinerer Gewerbetreibender. Auf Grund des Materials wurde in eine sorgfältige Prüfung der Unterlagen eingetreten.

*

Ein Kammergerichtsentscheid in Schulangelegenheiten.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das Kammergericht über die Frage der Fortgeltung landesgesetzlicher Schulvorschriften folgenden Rechtsgrundsatz aufgestellt:

Die Vorschriften der Landesgesetzgebung auf dem Gebiete des Schulwesens sind in Geltung geblieben, soweit sie nicht mit dem Reichsgrundschulgesetz von 1920 in Widerspruch stehen. Die Reichsverfassung enthält in dem Artikel 142 ff. bezüglich des Schulwesens nur programmatische Erklärungen, die keinen Bestandteil des geltenden Rechts bilden.

Hinsichtlich der Bestrafung jeder einzelnen Schulversäumnis hat das Kammergericht folgenden Rechtsgrundsatz aufgestellt: Durch das preußische Gesetz über die Bestrafung der Schulversäumnisse von 1924 ist den Schulaufsichtsbehörden die Ermächtigung erteilt, unter Ausschaltung des Rechtsbegriffs der fortgesetzten Handlung, ohne Rücksicht auf die Einheit des Vorsatzes jeden einzelnen Schulversäumnisfall mit Strafe zu belegen.

*

(Lohnsteuererstattungen für 1925.) Anträge auf Erstattung von Lohnsteuerbeträgen für das Jahr 1925 wegen Nichtberücksichtigung des steuerfreien Lohnbetrages oder wegen besonderer persönlicher oder wirtschaftlicher Verhältnisse, welche die Leistungsfähigkeit des Arbeitnehmers wesentlich beeinträchtigen, müssen spätestens bis zum 31. März 1926 bei dem zuständigen Finanzamt eingereicht sein, andernfalls sie wegen Fristversäumnis abgelehnt werden; es sei denn, daß wegen Entschuldbarkeit Nachsicht gewährt wird. Als besondere wirtschaftliche Verhältnisse gelten insbesondere außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt oder Erziehung einschließlich Berufsausbildung der Kinder, durch gesetzliche oder sittliche Verpflichtung zum Unterhalt mittelloser Angehöriger, auch wenn sie nicht zur Haushaltung des Lohnsteuerpflichtigen zählen, durch Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung, Unglücksfälle, außerordentliche Ernte- und Hochwasserschäden oder durch besondere Aufwendungen im Haushalt, die durch Erwerbstätigkeit einer Witwe mit minderjährigen Kindern veranlaßt worden sind.

(Krankheitsbericht.) In der 7. Jahreswoche vom 7. bis 13. Febr. sind im Landkrese Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 1 (Bergkamen), Tuberkulose 8, Scharlach 3 (2 Kamen, 1 Wiescherhöfen); Todesfälle durch Tuberkulose 2. — Im ganzen Regierungs-Bezirk Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphterie 37 (3), Genickstarre 3, Kindbettfieber 12 (6), Tuberkulose 123 (52), Scharlach 51 (1), Unterleibstyphus 4 (1), Paratyphus 4, Grippe (6), Ruhr 2, Körnerkrankheit 6, Schlafkrankheit 1.

Der große Diebstahl bei Gerdts, Weststraße, fand am Montag vor dem Schöffengericht in Dortmund seine Sühne. Bei dem arbeitslosen F. G., genannt Schr., wurden einige Zeit nach dem Diebstahl Wäschestücke im Werte von 100 ℳ gefunden und beschlagnahmt. G. leugnete auch vor Gericht, das ihn jedoch der Tat für überführt hält, obwohl G. bei dem „großen Unbekannten" eingekauft haben will. Auf Grund der Indizienbeweise wurde G. zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Eine Frau, die ihm bei der Unterbringung eines Teiles der Waren Vorschub geleistet hatte, wurde wegen Begünstigung zu 50 ℳ Geldstrafe verurteilt.

Bergkamen, 9. März. **Gut abgelaufen** ist am Sonntag abend ½11 Uhr auf der Schachtanlage Grimberg ein Unfall, der leider den Ausfall einer Schicht zum Gefolge hatte. Ein Förderkorb sauste — wahrscheinlich, weil der Maschinist ihn über das Ziel hinausfahren ließ —, in den Schachtsumpf und wurde dort demoliert, während der andere unter die Seilscheibe geriet, aber nur wenig beschädigt wurde. Glücklicherweise waren beide leer, sodaß außer geringem Materialschaden keine Verluste zu buchen waren. Kurz vorher war der Wetterprüfer eingefahren. — Es macht sich nunmehr der Einbau eines neuen Korbes notwendig, der hoffentlich ohne Folgen auf die Tätigkeit der Bergleute bleiben wird.

Oberaden, 9. März. **Ein rückfälliger Dieb** ist der Schuhmacher J. Sch. Der wiederholt, u. a. auch mit Zuchthaus vorbestrafte Mann hat in der Nacht zum 13. Juni 1925 in Horstmar verschiedene Kleidungsstücke und Blumen im Werte von 70 ℳ verschiedenen Eigentümern entwendet. Er wurde wegen Rückfalldiebstahls zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Pelkum, 8. März. **Beschlagnahmte Räder** stehen noch bei der Polizeiverwaltung in Pelkum. Die Eigentümer ließen sich bis heute nicht ermitteln.

Hamm, 9. März. **(Sonderausstellung zum Stadtjubiläum.)** Im Städtischen Gustav-Lübcke-Museum wurde die Sonderausstellung anläßlich des Stadtjubiläums eröffnet. Sie schließt bereits wieder am 17. März. Aufnahme fanden wichtige Fundstücke und Dokumente; natürlich fehlen auch die Postneubaufunde nicht, die in letzter Zeit viel umstritten wurden.

Hamm, 9. März. **(Unglücksfall.)** Ein 17jähriger Lehrling geriet auf den Phönixwerken mit dem Arm zwischen einen Riemen. Der Arm wurde ihm vollkommen abgerissen und der Verletzte mußte ins Marienhospital übergeführt werden.

\#

Dortmunder Rundschau.

(Von der notleidenden Gartenstadt Schönau.) Die zur Nachbargemeinde Barop gehörende Gartenstadt Schönau, die durch ihren Geschäftsführer in schwere finanzielle Schwierigkeiten gebracht worden ist, hat sich an die Gemeinde Barop mit dem Antrage gewendet, die Bürgschaft für ein Darlehen von 192 000 ℳ zu übernehmen. Die Gemeindevertretung hat den Antrag abgelehnt, weil ihr keine Sicherheit geboten worden war. Wenn auch Stimmen laut wurden, daß man die Gartenstädtler ihrem Schicksal überlassen und besser schon heute als erst morgen „kaputt" gehen lassen solle, wurde nunmehr doch beschlossen, daß die Gemeinde die Bürgschaft unter der Voraussetzung übernimmt, daß sie an erster Stelle eingetragen wird und die Grundschuldbriefe in die Hände bekommt.

(Verkehrsverbesserungen.) Die Reichsbahndirektion hat einem Antrage des Westfälischen Verkehrsvereins entsprechend zum 15. Mai folgende Verkehrsbesserungen in Aussicht genommen: Sicherstellung des Anschlusses vom D-Zug 10 Berlin—Köln, Dortmund-Hbf. an 5,30 Uhr früh an den um 5,32 früh nach Gronau fahrenden Personenzug. Die zurzeit nur Werktags verkehrenden Züge 393 Hagen ab 12,13 mittags Hbf., Dortmund an 1,07 Uhr nachm. und 394 Dortmund Hbf. ab 2,30 nachm. Hagen an 3,24 nachm. werden auch Sonntags fahren. Die Bedürfnissfrage soll noch geprüft werden. Im Interesse der Förderung des Sonntagsausflugsverkehrs soll vom 15. Mai ab auf der Strecke Langendreer—Löttringhausen Sonntags vorm. ein weiteres Zugpaar eingelegt werden.

(Der Hafenverkehr.) Im Monat Februar 1926 sind im Dortmunder Hafen 272 beladene und 67 leere Schiffe, d. h. insgesamt 339 Schiffe mit 152 186 To. Güter angekommen und 138 beladene und 159 leere, d. h. insgesamt 297 Schiffe mit 67 014 To. Güter abgegangen. Der Gesamtgüterumschlag betrug im Monat Februar 1926 219 200 To. (219 869 To.). Der Gesamtgüterumschlag vom 1. Januar 1926 bis 28. Februar 1926 beträgt 327 458 To. (415 417 To.). Die in Klammern beigefügten Zahlen bedeuten die Verkehrszahlen für den gleichen Zeitraum des Kalenderjahres 1925.

(Schwere Einbruchsdiebstähle.) Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Samstag in der Maschinenfabrik der Firma E. W. Vogel in Dortmund-Körne verübt. Diese Fabrik liegt nördlich von der Kaiserstraße, am sogenannten Neuen Weg resp. Berlinerstraße. Die Diebe — nach Lage der Sache muß es sich um mehrere handeln — sind von der nördlichen Seite, also vom Hoeschviertel her, in die Fabrik eingedrungen. Nachdem sie eine Fensterscheibe zerschnitten hatten, gelangten sie in das eigentliche Fabrikgebäude, von wo aus sie nunmehr das Einfahrtstor öffnen konnten. Sodann erbrachen sie den innerhalb des Fabrikgebäudes besonders abgekleideten Magazinraum und entwendeten aus demselben wertvolle Metalle. — Ein weiterer schwerer Einbruchsdiebstahl wurde vor einigen Tagen in den frühen Morgenstunden in der Konditorei Rüther an der Bornstraße verübt. Die Diebe drangen zunächst in den Hausflur und brachen mit Stemmeisen die Ladentür heraus. Dann packten sie, in dem Laden angekommen, nachdem sie sich an den ausgestellten Süßigkeiten und Torten gütlich getan hatten, in aller Gemütsruhe ihre Beute ein. Außer großen Mengen von Schokoladen und Pralinen nahmen sie ein großes Parlophon mit über dreißig Platten sowie auch das Zigaretten- und Zigarrenlager mit.

(Die blaue Maske vor Gericht.) Der Dachdeckermeister Adam Hauhoff aus Dortmund-Dorstfeld erschien am 7. Januar 1926 mit einer blauen Maske vor dem Gesicht bei der Ehefrau Drescher in Dorstfeld und verlangte von ihr mit vorgehaltenem Revolver Geld. Die Ehefrau D. und ihre Tochter erklärten ihm aber, daß sie selbst nichts hätten. „Geld, Geld!" wiederholte er unter Drohung mit dem Revolver. In ihrer Angst gab die Tochter dann 1 Mark heraus, worauf H. sich wieder entfernte. Die beiden Frauen benachrichtigten sogleich einen Bekannten, der den Räuber stellte und ihn erst einmal gehörig verprügelte. Auf Befragen gab H. dann an, er habe nur einen Scherz machen wollen. Er wurde sofort verhaftet; man fand in seiner Tasche noch einen falschen Bart. Im Gefängnis erzählte er einem Beamten, daß er vor Jahren schon einmal wegen Erpressung vorbestraft sei. Die Ermittlungen ergaben aber, daß dies nicht der Fall und H. ein bisher unbescholtener Mann war. Vor einigen Tagen wollte er einen kurzen Urlaub zur Beerdigung seines Sohnes haben; der von ihm tot geglaubte Sohn lebt aber noch. Die unsinnigen Vorstellungen und Wahnideen setzten sich in den Kopf dieses Mannes fest. In der heutigen Gerichtsverhandlung wurde durch die Erklärung eines Facharztes offenbar, daß es sich bei dem Angeklagten um einen geistesgestörten Menschen handele. Er wollte früher einmal, die Zeitangaben wirft er ständig durcheinander, von einem Dach gestürzt sein; an den Folgen des Sturzes leide er noch heute. Ueber seine Beziehungen zu der Frau D. macht er dunkle Angaben die jedoch jeder Grundlage entbehren und vollständig aus der Luft gegriffen sind. Das Gericht billigte dem Angeklagten den Schutz des § 51 zu und sprach ihn entgegen dem Antrag des Staatsanwaltes, der 1 Jahr Zuchthaus beantragt hatte, frei.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Paderborn, 8. März. **(Erneuerungsarbeiten am Paderborner Dom,** die vor neun Monaten begonnen wurden, sind jetzt beendet worden. Nun zeigt sich der Dom in seiner ganzen Schönheit. Der mattgelbe Farbenton und die reich vergoldeten Kapitäle, die neu polychromierten Apostelfiguren an den Pfeilern, die beiden neuen Bildfenster St. Kilian und St. Heinrich zu beiden Seiten der Turmorgel bewirken, daß das altehrwürdige Gotteshaus gleichsam in neuem Glanz erstrahlt. Demnächst wird ein ganz neues Chorgestühl auf dem Hochchore aufgestellt. Augenblicklich ist man mit dem Aufstellen der Orgel in der Krypta beschäftigt. Dann kommt die neue Chororgel an die Reihe. Alle drei Orgeln werden durch elektrische Drähte miteinander verbunden und können von einer Stelle, nämlich vom Generalspieltisch auf der neuen Sängertribüne, gespielt werden. Wenn nun auch noch die Portale der acht Seitenkapellen, die meist von adeligen Domherren in früheren Jahrhunderten gestiftet sind, erneuert werden, dann dürfte der Paderborner Dom wohl zu den schönsten Kathedralen Deutschlands gehören.

Kierspe, 8. März. **(Arbeiterentlassungen.)** Die Firma Friedrich Hesendahl hat in letzter Zeit in ihrem Betriebe erhebliche Umstellungen vorgenommen, wodurch eine Anzahl Arbeiter überflüssig werden. Nachdem nun von gewisser Seite eine Prüfung des Betriebes vorgenommen worden war, hat man einer Anzahl Arbeiter bereits die Kündigung zugestellt. Insonderheit werden davon Arbeiter betroffen, die noch nicht lange bei der Firma beschäftigt waren.

Appeldorn, 6. März. **(Reicher Kindersegen; das 20. Kind geboren.)** Bei dem Landwirt W. Beckmann und seiner Frau Gertrud traf der 20. Erdenbürger, ein kräftiges Mädchen, ein. Alle Kinder stammen aus einer Ehe.

Materborn, 6. März. **(Fund alter Münzen.)** Ein Einwohner von hier fand in einem Kiesgraben einen kleinen Porzellantopf, in dem sich eine große Anzahl Münzen aus alter Zeit befanden. Das Alter der Münzen konnte noch nicht festgestellt werden. Auf demselben Grundstück wurden vor einiger Zeit ebenfalls alte Münzen gefunden.

Der „Montag Morgen" und der frühere Kronprinz.

Der „Montag Morgen" zieht die Klage zurück.

Aus einer vom „Montag Morgen" veröffentlichten Erklärung, die, wie das Blatt mitteilt, zwischen dem Rechtsanwalt Dr. Alsberg als Vertreter des ehemaligen Kronprinzen und dem Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordneten Dr. Paul Levi als Vertreter des „Montag Morgen" gemeinsam vereinbart worden ist, ist zu entnehmen, daß das Blatt seine Beleidigungsklage gegen den ehemaligen Kronprinzen zurückgezogen hat. Es handelte sich um die Angelegenheit des Lokomotivführers Rappich und seiner Tochter. Der vormalige Kronprinz hatte in der Presse eine Erklärung veröffentlicht, in der es hieß, daß über die Angelegenheit verleumderische Nachrichten verbreitet worden seien. Auf die von dem Blatte daraufhin angestrengte Beleidigungsklage hat der Rechtsbeistand erklärt, daß der Ausdruck verleumderisch sich nicht auf die Veröffentlichung des „Montag Morgen" bezöge, worauf die Klage zurückgezogen wurde.

Severings Personalpolitik.

Aus dem Preußischen Landtag.

Sitzung vom 6. März 1926.

Bei der Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats des Innern spricht Abg. Dr. Grzimek (Dem.) dem Minister den Dank der Demokraten dafür aus, daß er in der Personalpolitik die Interessen der Republik wahrgenommen und so den Staat stabilisiert habe.

Abg. Schwenk-Oberhausen (V. Vgg.) betont, daß es notwendig sei, ebenso wie es früher her bei der Monarchie war, daß die Beamten der Republik die Republik stützen. Es war aber vielleicht das größte Unglück der Republik, daß sie die Landesfarben wechselte. (Sehr richtig! rechts.) Die Republik würde sich wahrscheinlich mehr Freunde erworben haben, wenn sie die alten Farben beibehalten hätte. — Zum Schluß erörtert der Redner Mittelstandsfragen.

Abg. Voß (D.-Völk.) fragt den demokratischen Abg. Dr. Grzimek, wie viel heutige demokratische Herzensrepublikaner vor 1918 Herzensmonarchisten gewesen seien und weist auf den Abg. Koch-Weser als früheren Stadtdirektor von Bremerhaven hin. Die Umbenennung des Königsplatzes würde wie ein Treppenwitz aus der deutschen Geschichte des Jahres 1926 wirken. Man solle neben das Bismarckdenkmal eines des Reichskanzlers Bauer, des sogenannten Lügenbauer, und neben das Denkmal Moltkes das des verflossenen sozialdemokratischen Polizei-Präsidenten Richter stellen, um auch „Republikaner" auf dem Platz der Republik zu haben.

Abg. Haake (Nat.-Soz.) wendet sich gegen das Redeverbot für Hitler.

Abg. Sprenger (Z.) führt aus, daß seine Partei in der Beurteilung des scharfen Angriffes des Abg. Baecker (Dnatl.) auf den Innenminister Severing sich einig wäre mit dem Abg. Dr. v. Eynern und daß seine Partei diese Angriffe aus mehreren Gründen verurteilt.

Abg. Heilmann (Soz.) hält die Vorwürfe gegen die Personalpolitik Severings für völlig unbegründet. Der Redner polemisiert dann gegen den Abg. Baecker.

Graf Garnier (Dnatl.) lehnt für seine Parteifreunde politischen Anschauungsunterricht vom Minister Severing ab; sie seien nicht die politischen Kinder des Ministers. (Heiterkeit.) Er wolle dem Führer des Zentrums in Oberschlesien, Kanonikus Ulitzka, nicht die nationale Gesinnung absprechen, aber seine Politik auf Trennung Oberschlesiens von Schlesien könne man nicht national nennen. Die politischen Beamten dürften nur als Exponenten des Staates gewertet werden.

Darauf nimmt Innenminister Severing das Wort und weist daraus hin, daß sich der Abwehrkampf im Rheinland gegen die Separatistenaufstände als ein Selbstschutz im besten Sinne des Wortes dargestellt habe, dem man die Ueberwindung jener separatistischen Wirren unter Beteiligung von den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten zu danken habe. Der Minister bezeichnet die Behauptung als unrichtig, daß er in einem Erlaß verlangt habe, daß die auf den Automobilen der Minister angebrachten Fahnen durch die Polizeibeamten gerüfft werden müßten. Einen solchen Erlaß habe er nicht unterzeichnet. Jeden Sabotageversuch in der Fürstenabfindung werde der Minister unterbinden. Er wünsche nichts sehnlicher, als daß der Verfassungstag vom Reichstage als gesetzlicher Feiertag festgelegt werde.

Das Haus vertagt sich auf Mittwoch.

Genf und der Rücktritt des Kabinetts Briand.

Am heutigen Montag tritt in Genf der Völkerbund zu einer außerordentlichen Tagung zusammen. Briand nimmt, wie man meldet, trotz des am Samstag erfolgten Sturzes seines Kabinetts an den Genfer Verhandlungen teil. Der Rücktritt des Kabinetts Briand hatte übrigens einen neuen Sturz des französischen Franken zur Folge.

„Havas" schreibt: Briand werde die auswärtige Politik Frankreichs in Genf nicht festlegen können, und deshalb würden die ersten Besprechungen nur den Charakter eines allgemeinen Meinungsaustausches ohne sofortige praktische Schlußfolgerung haben. Es werde immer wahrscheinlicher, daß, wenn das Programm der offiziellen Sitzung des Völkerbundes und des Rates nicht geändert werden, die nebenhergehenden Verhandlungen, insbesondere betr. die Erweiterung des Rates, vorläufig aufgeschoben werden müßten.

Die sechs Locarnodelegierten

bei ihrer gestrigen Besprechung in Genf.

Der Sonderberichterstatter des WTB. meldet: Die gestrige Unterredung der sechs Locarnodelegierten im Hotel Beau Rivage in Genf war ausschließlich der Erörterung des Kernproblems gewidmet. Es handelt sich dabei zunächst um eine Klarstellung der beiderseitigen Ansichten und der Beweggründe, die zu ihrer Formulierung geführt haben. Auf diesem Wege bedeutete die nahezu vierstündige Unterhaltung zweifellos einen Fortschritt. Die Delegierten der anderen Mächte haben dabei den Standpunkt vertreten, der sie veranlaßt, ihre Anschauung von der Möglichkeit einer Ratserweiterung in dieser gegenwärtigen außerordentlichen Session aufrecht zu erhalten. Deutscherseits wurde demgegenüber der bekannte und in den verschiedenen Regierungskundgebungen, zuletzt in der Hamburger Rede des Reichskanzlers niedergelegte einmütige Standpunkt der Reichsregierung vertreten, der auch weiterhin als feststehend bezeichnet

werden kann. Die Form der Verhandlungen war, wie von den Delegierten der einzelnen Mächte übereinstimmend betont wurde, außerordentlich sachlich und ließ das einmütige Bestreben verspüren, bei dem Bemühen um eine Lösung nicht zu versagen. Wenn sich zweifellos auch erhebliche Schwierigkeiten ergeben haben, so sind sich doch die Vertreter der am Abschluß des Rheinlandpaktes beteiligten Mächte der Verantwortung besonders bewußt, die von ihnen fordert, diese Aufgabe durchzuführen.

Das Explosionsunglück in Prag.

9 Tote, 21 Schwer- und 91 Leichtverletzte.

Die furchtbare Katastrophe, die sich vor einigen Tagen in Prag zugetragen hat, war in ihren Folgen unbeschreiblich. Kein Haus in der Tischlergasse ist von der Explosion unberührt geblieben; die Unglücksstätte gleicht einem Schlachtfelde. Blutige menschliche Ueberreste sind zwei Stockwerke emporgeschleudert worden. In den zunächstgelegenen Häusern sind die Fenster, die Wände, selbst die Möbel mit blutigen Körperteilen bedeckt.

Der Luftdruck war so ungeheuer, daß nicht nur in der Unglücksstraße, sondern auch in den benachbarten Straßen sämtliche Fensterscheiben zertrümmert, die Fensterrahmen herausgerissen und die eisernen Rolläden wie Papier zerrissen und verbogen wurden.

Die Opfer der Katastrophe.

Auf Grund der angestellten Ermittlungen beträgt die Zahl der bei dem furchtbaren Unglück zu verzeichnenden Opfer bisher 9 Tote. Eine Anzahl der Schwerverletzten liegt im Sterben, sodaß mit weiteren Toten gerechnet werden muß. Außerdem sind 21 Schwer- und 91 Leichtverletzte zu verzeichnen. Die amtlichen Mitteilungen hierüber, die wesentlich niedrigere Zahlen aufweisen, sind mit Vorsicht aufzunehmen.

Begnadigung eines kommunistischen Parteisekretärs

im Zusammenhang mit dem Falle Jürgens.

Der kommunistische Parteisekretär Wollweber, der auf Veranlassung des Landesgerichtsdirektors Jürgens 1923 wegen Vergehens gegen das damalige Verbot der kommunistischen Partei festgenommen und nach 20monatiger von Jürgens geführter Untersuchung vom Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik in Leipzig zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, ist auf einen sofort nach Bekanntwerden der Dienstvergehen Jürgens von der kommunistischen Reichstagsfraktion beim Justizminister unternommenen Schritte hin durch einen Gnadenerlaß des Reichspräsidenten amnestiert worden.

Die Sprengmine auf dem Soldatenfriedhofe.

Der „Montag" meldet aus Paris: Arbeiter, die mit Ausbesserungsarbeiten am Rande des englischen Soldatenfriedhofes Thiepval beschäftigt waren, fanden im Rande des Grabens einen Draht, den sie herauszureißen versuchten. Plötzlich ertönte eine gewaltige Detonation. Die Arbeiter hatten eine schwere Sprengmine zur Entzündung gebracht. Mehr als 100 Gräber wurden zerstört. Personen kamen nicht zu Schaden.

Aus aller Welt.

— **Friedhofsmarder.** In Spandau bei Berlin wurde ein Mann dabei erwischt, als er auf einem Friedhof von einer Mahonie Zweige in größerer Menge abschnitt. Ein Sack, den der Spitzbube bei sich hatte, barg bereits für mehrere hundert Mark Zweige und Blätter. Gleiche Diebstähle hat er nach seinem Eingeständnis bereits des öfteren ausgeführt und die Beute dann an Kranzbindereien verkauft.

*

Eine neue Spitzbubenspezialität

scheint sich jetzt in Berlin herausbilden zu wollen, nämlich Einbrüche in die Gewächshäuser der Gärtner. In der letzten Zeit sind nicht weniger als 16 derartige Einbrüche verübt und zur Anzeige gebracht worden. Die Diebe haben es besonders auf Schnittblumen aller Art abgesehen, mit Vorliebe nehmen sie aber auch Asparagus (Spargel) den sie wahrscheinlich zum Garnieren benötigen. Auch für Petersilie scheinen die Verbrecher besonders gute Verwendung zu haben. Von dieser nehmen sie gegebenenfalls gleich ganze Töpfe mit.

*

Das Verbrechen eines Hypnotiseurs.

Fernhypnose zu verbrecherischen Zwecken.

Ein geheimnisvoller Vorgang beschäftigt gegenwärtig die Görlitzer Kriminalpolizei. Der noch jugendliche Arbeiter Kurt Förster wollte frühmorgens seine Arbeitsstätte aufsuchen. Auf dem Wege zum Bahnhof bat ihn ein Herr, ihm gegen ein Trinkgeld seinen Koffer zur Bahn zu schaffen, was auch geschah. Seit diesem Tage blieb der Mann verschwunden. Er fand sich erst auf dem Dresdener Bahnhof wieder und erwachte, als er mittellos aufgegriffen wurde, wie aus einem Traumzustand. Er legte den Weg von Dresden nach Görlitz zu Fuß zurück und kam ganz erschöpft bei seinen Eltern an, die sofort einen Arzt verständigten. Dieser stellte einwandfrei fest, daß ein Fall von Hypnose vorliege. In einem unbewachten Augenblick ist der junge Mann jetzt unter Mitnahme eines Geldbetrages zum zweitenmal verschwunden. Die Schwester, die in demselben Zimmer schläft, teilte mit, daß er im Schlafe plötzlich gesagt habe: „Ja, ich komme schon." Er wäre danach aufgestanden und aus dem Zimmer gegangen. Nach Ansicht des Arztes handelt es sich um einen Fall von Fernhypnose, dem verbrecherische Motive zugrunde liegen.

*

Unterschlagungen im Studentenausschuß der Universität Berlin.

Im Ausschuß der Studentenschaft der Universität Berlin wurden umfangreiche Unterschlagungen von nahezu 50 000 Mark entdeckt, die bereits bis in das Sommersemester 1925 zurückreichen. Ein Ausschußmitglied wurde in Untersuchungshaft genommen. Er soll ordnungsmäßig quittierte Gelder nicht der Kasse gutgebracht, sondern für eigene Zwecke verwandt haben. Es ist noch nicht ermittelt, ob etwa noch weitere Schuldige in Frage kommen. Das in Haft genommene Ausschußmitglied hat ein Geständnis abgelegt.

*

Eingeborenenüberfall auf Sumatra

Im Atjehgebiet auf Sumatra wurde von Eingeborenen ein Ueberfall verübt, bei dem zehn Soldaten getötet, drei schwer und zwei leicht verletzt wurden. Von der 18 Mann starken Patrouille sind nur zwei Soldaten unverletzt entkommen.

*

— **Ein Bühnenunfall Michael Bohnens.** In Newyork verletzte bei einer Aufführung der „Walküre" in der Metropolitan-Oper der Sänger Laubenthal, der den Siegmund spielte, beim Zweikampf im zweiten Akt die Nase seines Partners Michael Bohnen. Erst nach einer halben Stunde gelang es, die starke Blutung zu stillen.

— **Am Waschfaß vom Tode ereilt.** Beim Wäschebesorgen ist in einem Orte unweit Halberstadt eine alte Waschfrau tödlich verbrannt. Sie hatte den Kessel geheizt, und dabei müssen wohl Funken aus der Herdfeuerung herausgefallen sein und die Kleider der Frau in Brand gesteckt haben. Da die Waschküche abseits liegt, hat niemand die Hilferufe der Frau vernommen. Als man einige Zeit danach sich um die Wäsche kümmern wollte, fand man die bedauernswerte Frau, mit schweren Brandwunden bedeckt, tot vor.

— **Vom Maskenball nicht heimgekehrt** ist eine junge Kontoristin in Leipzig. Die Vermißte hat gegen den Willen der Eltern in einem Balllokal einen Maskenball mitgemacht. Seitdem fehlt jede Spur von ihr.

— **Zwei spanische Städte durch Erdbeben schwer in Mitleidenschaft gezogen.** Die an der portugiesischen Grenze gelegenen beiden spanischen Städte Bajadoz und Jeres de las Cavalleros wurden von einem Erdbeben betroffen, das großen Schaden angerichtet hat.

— **Fliegerunglück.** Auf dem tschechischen Flugplatz in Letnan stürzte der Pilot Cladil infolge Aussetzens des Motors ab. Der Pilot fand bei dem Sturz den Tod.

*

Rundfunk-Mitteilungen.

(Die erste Million der deutschen Rundfunkteilnehmer überschritten.) Wie die Reichspost bekannt gibt, hat die Zahl der Rundfunkteilnehmer im Januar 1926 um weitere 86 546 zugenommen. Die Gesamtzahl belief sich am 1. Febr. auf 1 108 845 Teilnehmer.

Ganz wie einst.

Vor 100 Jahren die gleiche Trostlosigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Daß die wirtschaftlichen Verhältnisse vor einhundert Jahren ebensowenig rosig waren wie in unserer schweren Gegenwart, das geht aus einem „Klagelied" des zu Gotha erschienenen „Korrespondenzblattes für Kaufleute" hervor; Wort für Wort könnte daraus für unsere heutigen schwierigen Verhältnisse niedergeschrieben sein. Es heißt in dem Blatte vor genau einhundert Jahren:

„Die Berichte über die Lage des Handels im Allgemeinen lauten posttäglich niederschlagender. Ueberall treten die schmerzhaften Folgen der jüngsten Krise, die traurigen Wechselwirkungen der durch den Fall des Effektenwerthes erlittenen ungeheuern Vermögensverluste mit jedem Tage verheerender hervor. Die Bankerotte nehmen auf eine Schrecken erregende Weise überhand, und die strafende Nemesis greift unter den Größten und Angesehensten ihre Opfer. Banken, deren Vermögen für unermeßlich galt, brachen zusammen; Firmen, die alle Stürme eines Jahrhunderts mit Ehren bestanden, erloschen in Schmach; Häuser, deren Kredit vor einigen Monaten noch unbegrenzt schien, sind kreditlos geworden, und eilen dem Untergange entgegen. Aber dunkler noch als die Gegenwart erscheint dem unbefangenen Blick des Unterrichteten die Zukunft. Der Mechanismus des Weltverkehrs ist sichtbar gestört und zerrüttet. Seine Stütze, der gegenseitige Kredit, war noch nie so morsch, war nie schwächer. Jeder Sturz einer Firma hat auf das Gesammtgebäude einen Effekt, als risse man einen Strebebalken aus seinem Zusammenhange. Erwägt man dazu das neue Sinken fast aller Effekten und die daraus folgende Erweiterung der noch unvernarbten früher geschlagenen Wunden, die Wechselwirkung der Bankerotte sammt den steten Anforderungen der Tausende von Aktien-Kompagnieen, der jüngst kontrahirten, erst zum Theil berichtigten Anleihen, und der Finanznoth vieler Staaten an die gelähmtesten Kräfte des Handelskörpers, so wird man die Furcht nicht unbegründet finden, daß uns eine weit schrecklichere Krise, als die erlebte, noch weit größeres Unglück, als wir sehen, bevorsteht. — Die allgemeine Stockung der Geschäfte äußerst auf den Gang der Waarenpreise nothwendig einen ungünstigen Einfluß. Alle Spekulationslust ist verschwunden, selbst die einladendsten, sichersten Artikel bleiben ohne Beachtung. Von einem eigentlichen Umsatz ist nicht mehr die Rede, und der Verkehr beschränkt sich auf den krämerartigen Vertrieb, den der absolute Bedarf der Konsumenten hervorruft. — Die Lage des Papierhandels wird täglich kritischer. Die Kursschwankungen aufwärts werden immer seltener, immer kraftloser. Solide Spekulanten gibt es fast nicht mehr. Daß der Discont niedrig bleibt, ist nicht mehr sowohl Wirkung des Ueberflusses an Baarem, sondern Wirkung des Mißtrauens, indem der Discounteur jetzt oft die Accepte der besten Häuser zurückweist, die vom zweiten Range unbedingt verweigert und sich so die Masse des discontablen Papiers täglich vermindert."

Nicht weniger niedergeschlagen klingt auch eine Meldung der Essener „Allgemeinen Politischen Nachrichten" aus England vom 26. Februar 1926:

„In London werden die täglich protestirten Wechsel jetzt nur noch zu Tausenden gezählt, da das baare Geld wie verschwunden ist, und der Sturz des einen Hauses den des andern nach sich zieht. — Ein bedeutendes Handelshaus, welches in diesen Tagen eine Ladung Holz aus Amerika erhielt, wollte solche unentgeldlich demjenigen überlassen, welcher die Zahlung der Fracht und eingehenden Rechte übernähme."

Und was die damaligen Verhältnisse am besten kennzeichnet, das ist eine Versteigerungsankündigung, die in der gleichen Nummer der „Allg. Pol. Nachrichten" erschienen ist und davon Kunde gibt, daß es nicht allein die heutigen Finanzämter sind, die unerbittlich ihre Forderungen eintreiben, sondern daß es ihre Vorgängerinnen vor einhundert Jahren ebenso gut verstanden haben:

Bekanntmachung.

„Zur Befriedigung der Rentamts-Casse soller an nachbenannten Tagen und Orten, folgende zum Pfand gezogene Gegenstände den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung öffentlich verkauft werden:

Am Montag, den 6. März, Nachmittags um 2 Uhr, im hiesigen Rentamtslocale

1. Ein Rind von Körntgen in Vogelheim;
2. Eine Kuh von Wolff zu Schonnebeck;
3. Eine Kuh von Bulsterbaum zu Caternberg;

Am Sonnabend, den 11. März, Vormittags 9 Uhr, auf dem Schulten-Hofe zu Bottenbruch zu Dümpten:

1. 80 Scheffel Weizen, 48 Scheffel Roggen, 32 Scheffel Hafer, 40 Scheffel Buchweizen von Schulten zu Bottenbruch zu Dümpten;
2. Ein Braukessel von circa 16 Ohm von Heinrich Hellweg in Dümpten;
3. Ein großer Kasten und 2 Kisten von Hermann van der Brüggen zu Eppinghofen.

Essen, den 25. Februar 1826.

Königl. Preuß. Rentamt."

Dortmunder Sechs-Tage-Rennen.

Die dritte Nacht brachte der Westfalenhalle ein ausverkauftes Haus. In 48 Stunden (bis Sonnabend abend 10 Uhr) wurden 1213,860 Kilometer zurückgelegt. Bis zur 10½ Uhr-Wertung ereignet sich nichts Besonderes. Je 500 Zigaretten als Prämie holt sich Mühlhoff vor Remold.

Nach der 10,30 Uhr-Wertung war die Plazierung der Paare folgende:

1. Cugnot—Louet 129 P.; 2. Thollembeek—van Nek 100 P.; 3. Rieger—Knappe 81 P.; 4. Buysse—de Graeve 72 P.; 5. Möller—Lewanow 62 P.; 6. Oliveri—Tonani 40 P.; 7. Bauer—Krupkat 28 P.; 8. Dederichs—Hürtgen 28 P.; 9. Verschelden—Persyn 24 P.; 10. Saldow—Lorenz 17 P.; 11. Steingaß—Jensen 12 P.; 12. Thiel—Remold 4 P.; 13. eine Runde zurück Mühlhoff—Schamberg 41 P.

Das Rennen verläuft lebhaft und die Fahrer rüsten zur 2 Uhr-Nachtwertung, die folgendes Bild zeigt:

1.	Spurt:	de Graeve, Cugnot, Rieger, Krupkat;
2.	„	van Nek, Knappe, Lewanow, Bauer;
3.	„	Cugnot, Thollembeek, Rieger, de Graeve;
4.	„	van Nek, Louet, Knappe, Verschelden;
5.	„	de Graeve, Rieger, Thollembeek, Krupkat;
6.	„	Bauer, van Neek, Saldow, Rieger;
7.	„	de Graeve, Louet, Lewanow, Mühlhoff;
8.	„	van Nek, Cugnot, Saldow, Bauer;
9.	„	de Graeve, Louet, Mühlhoff Steingaß;
10.	„	Verschelden, van Nek, Bauer, Tonani:

Nach dem 5. Spurt entwickelt sich auf einmal eine wilde Jagd, die jedoch ergebnislos verlief, da sich die meisten Fahrer schlecht ablösen und deshalb auch eine Verwarnung erhalten. Bis zur Neutralisation um 6 Uhr morgens erfolgen verschiedene Vorstöße. Die Paare Dederichs—Hürtgen und Thiel—Remold erhalten wegen schlechter Ablösung je eine Strafrunde, Mühlhoff—Schamberg verlieren drei weitere Runden, da Schamberg vollkommen erschöpft ist. Dieser gibt denn auch eine halbe Stunde vor der Neutralisation das Rennen auf. Mühlhoff fährt als Ersatzmann weiter.

In der ersten Stunde der Neutralisation werden 9,890 Kilometer, in der letzten 5,150 Klm. zurückgelegt. Die Sonntag-Namittagswertung rückt ohne besonderen Zwischenfall heran und hat das Ergebnis:

1.	Spurt:	Tonani, Thollembeek, Thiel, de Graeve;
2.	„	Cugnot, van Nek, Knappe, Krupkat;
3.	„	Möller, Bauer, Thollembeek, de Graeve;
4.	„	van Nek, Cugnot, Lewanow, Krupkat;
5.	„	Thollembeek, Möller, Rieger, de Graeve;
6.	„	van Nek, Cugnot, Tonani, Lewanow;
7.	„	Louet, Krupkat, Rieger, Oliveri;
8.	„	Cugnot, van Nek, Bauer, Buysse;
9.	„	de Graeve, Rieger, Thollembeek, Louet;
10.	„	van Nek, Tonani, Saldow, Bauer.

Stand des Rennens nach 67 Stunden: 1. Cugnot—Louet 171 P.; 2. Thollembeek—van Neek 159 P.; 3. Rieger—Knappe 103 P.; 4. Buysse—de Graeve 102 P.; 5. Möller—Lewanow 77 P.; 6. Oliveri—Totani 52 P.; 7. Bauer—Krupkat 50 P.; 8. Verschelden—Persyn 30 P.; 9. Saldow—Lorenz 23 P.; 10. Steingaß—Jensen 13 P.; eine Runde zurück: 11. Dederichs—Hürtgen 28 P.; 12. Thiel—Remold 6 P.; Mühlhoff Ersatzmann. Zurückgelgte Strecke 1653,250 Klm.

Das Tempo ist langsam, Mühlhoff bringt etwas Leben in die Mannschaften. Eine Prämie holt sich van Nek. Nach 72 Stunden sind 1794,880 Kilometer zurückgelegt. Die 10,30 Uhr-Wertung hatte folgendes Ergebnis:

1.	Spurt:	van Nek, de Graeve, Cugnot, Lorenz;
2.	„	Rieger, Buysse, Oliveri, Thollembeck;
3.	„	de Graeve, van Nek, Cugnot, Tonani;
4.	„	Möller, Thollembeek, Rieger, Verschelden;
5.	„	Cugnot, van Nek, de Graeve, Lorenz;
6.	„	Saldow, Rieger, Thollembeek, Krupkat.

Ein anschließender Vorstoß von Persyn und Bauer verläuft ergebnislos, da van Nek das Feld wieder heranführt. Eine Prämie von 150, 100 und 50 Mark holen sich: Cugnot, Lorenz und Rieger. Die 11. Wertung (Montag, morgens 2 Uhr) zeitigt nachfolgendes Ergebnis:

1.	Spurt:	Möller, Knappe, Persyn, Oliveri;
2.	„	Rieger, Tonani, Krupkat, Lewanow;
3.	„	de Graeve, Möller, Steingaß, Knappe;
4.	„	Tonani, Rieger, Buysse, Lewanow;
5.	„	Knappe, Möller, Bauer, Persyn;
6.	„	van Nek, Cugnot, Tonani, Rieger;
7.	„	de Graeve, Möller, Persyn, Thollembeek;
8.	„	Cugnot, van Nek, Tonani, Lorenz;
9.	„	Möller, Saldow, Persyn, Thollembeek;
10.	„	van Nek, Tonani, Rieger, Verschelden.

Der Stand des Rennens nach dieser Wertung ist: 1. Thollembeek—van Nek 200 P.; 2. Cugnot—Louet 196 P.; 3. Knappe—Rieger 153 Punkte; 4. Buysse—de Graeve 139 P.; 5. Möller—Lewanow 124 P.; 6. Oliveri—Tonani 87 P.; 7. Bauer—Krupkat 59 P.; 8. Persyn—Verschelden 46 P.; 9. Saldow—Lorenz 38 P.; 10. Steingaß—Jensen 17 P. Eine Runde zurück: 11. Dederichs—Hürtgen 28 P.; 12. Thiel—Remold 6 P.; Mühlhoff, Ersatzmann. Zurückgelegt sind nach 76 Stunden 1923,060 Klm.

Fußball.

Altenessen — Turn Düsseldorf 8:2 (3:0).

Das Spielfeld im Stadion des Tus-Bochum war in sehr guter Verfassung, sodaß die Vorbedingungen für einen guten Kampf vollauf gesichert waren. Düsseldorf hatte Wahl und nahm Wind und Sonne zum Bundesgenossen. Sofort nach dem Anpfiff wurden von beiden Seiten äußerst geschickte Angriffe vorgetragen, die aber zunächst keinen zählbaren Erfolg brachten. Nachdem Altenessens Innenstürmer zwei todsichere Gelegenheiten nicht ausgenutzt hatten, kamen sie endlich in der 23. Minute zum ersten Tor. Turu versuchte aufzuholen, jedoch landeten alle Schüsse im Aus. Dagegen konnte Altenessen bis zur Pause noch zweimal einsenden. Nach Wiederanstoß drängte Turu 15 Minuten lang die Altenessener in ihre Hälfte zurück, doch dann hatte Altenessen seine Schwächeperiode überwunden und übernahm nun wieder das Kommando. Altenessen hat verdient und reichlich hoch gewonnen.

V. f. R. Köln — Sportfreunde Siegen 3:0.
Arminia Bielefeld — Sport Kassel 4:3.

Beide Spiele konnten die Zuschauer nicht erwärmen und nahmen den erwarteten Verlauf.

Die Tabellenspitze der Meister hat unter Berücksichtigung der gestrigen Ergebnisse folgendes Aussehen:

Duisburger Sp.-V.	3	2	1	—	5:1 12:2
V. V. Altenessen	2	2	—	—	4:0 17:2
Arminia Bielefeld	4	2	—	2	4:4 10:16

In der Runde der Zweiten überraschten die hohen Siege von Schwarz-Weiß und Sp. V. Rheydt.

Fortuna Düsseldorf — Schwarz-Weiß Essen 1:5.
Duisburg 08 — Sp. V. Rheydt 2:5.



Fordern Sie die „Blauband-Woche" zu jedem Pfund.

Tinten
zu haben in der
Buchhandlung
der Kamener
Zeitung.



Heute morgen 12½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Silvester Schröder

Henriette geb. Schwabe

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Hans Rittenbruch.

Kamen, Gelsenkirchen, den 8. März 1926.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 11. März, nachmittags 4½ Uhr, vom Trauerhause, Unnaerstr. 12, aus statt.

Trauerfeier ½ Stunde vorher. 775

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen sprechen wir allen auf diesem Wege unsern

tiefgefühlten Dank

aus.

Ww. Heinr. Feldmann
Ww. Wilh. Simon
nebst Kindern.

Methler, den 8. März 1926. 770

Henry Ford

„Mein Leben und Werk“

eine praktische Lösung der sozialen Frage, von dem amerikanischen Automobilkönig, dem reichsten Mann der Welt.

Vorrätig in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung

Gratulationskarten
zur Konfirmation
u. Geschenkartikel
wie
Bücher, Kunstmappen, Schreibzeuge, Schreibmappen, Tagebücher, Füllfederhalter, Bilder
empfiehlt
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Sächsische Bettfedern
u. Bettenfabr. Paul Hoyar, Oelitzsch 38
Provinz Sachsen, Angerstr. 4
sendet ihnen äusserst billig (zu Fabrikspreisen) nur echte, reelle Sorten 142
Federn und Inletts
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Ein fast neues
Damenfahrrad
billig zu verkaufen. 761
Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Tanz-Schule.

Ein neuer Kursus beginnt am **Mittwoch, den 10. März,** abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn B. Schulte, Oststraße.

Anmeldungen im Lokale und Nordstr. 8 erbeten. 736

A. Herzog.

Mittwoch abend auf der Bahnhofstraße 776
Portemonnaie mit Inhalt gefunden.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Städtische Bühnen Dortmund. 764
Mittwoch, 10. März, Stadttheater 7½—10 Uhr
B 26
Das verfemte Lachen
Burgwalltheater 7½—10¾ Uhr
Der Orlow.

Anzeigen aller Art haben Erfolg i. d. **Kamener Zeitung.**

Agenten 679
sucht f. erstklass. Holzrouleaux, Jalousien, Gardinenspanner etc. Grützner & Co., Neurode/Eule. Leistungsfähige Fabrik.

Jüngeres 777
Mädchen u. Jungen
für Landwirtschaft gesucht.
Welsmann, Oberaden.

Lehrmädchen
mit guter Schulbildung zu Ostern gesucht. 771
Gebr. Girringhaus.

Junge Frau sucht 760
Beschäftigung
für halbe Tage.
Zu erfragen in der Geschst. der Kamener Zeitung.

Oeffentliche Aufforderung

zur Abgabe der Steuererklärung für die Einkomensteuer, Körperschaftssteuer und Umsatzsteuer für 1925 und 1924/25.

Die Steuererklärungen zur Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Umsatzsteuer sind in der Zeit vom 11. März bis 27. März 1926 unter Benutzung der vorgeschriebenen Vordrucke wie folgt abzugeben:

A. Einkommensteuer und Körperschaftssteuer.

I.

Zur Abgabe einer Steuererklärung für die Einkommensteuer sind verpflichtet:

1. Steuerpflichtige, deren Einkommen im Kalenderjahr 1925 den Betrag von 8000 RM. überstiegen hat; Steuerpflichtige, die lediglich steuerabzugspflichtige Einkünfte (Arbeitslohn oder Kapitalerträge) von nicht mehr als 8000 RM. bezogen haben, brauchen eine Erklärung nicht abzugeben.
2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens Steuerpflichtige, bei denen der Gewinn auf Grundlage des Abschlusses ihrer Bücher zu ermitteln ist.

II.

Zur Abgabe einer Steuererklärung für die Körperschaftssteuer sind verpflichtet:

1. steuerpflichtige Erwerbsgesellschaften;
2. alle übrigen steuerpflichtigen Körperschaften und Vermögensmassen des bürgerlichen Rechts;
3. steuerpflichtige Betriebe und Verwaltungen von Körperschaften des öffentlichen Rechts und öffentliche Betriebe und Verwaltungen mit eigener Rechtspersönlichkeit, soweit ihre Steuerpflicht schon nach den Vorschriften des bisherigen Körperschaftssteuergesetzes begründet war (z. B. öffentliche Sparkassen, die sich nicht auf die Pflege des eigentlichen Sparkassenverkehrs beschränken).

III.

Ohne Rücksicht auf die unter I und II bezeichneten Einschränkungen ist eine Einkommenserklärung abzugeben bei Beteiligung mehrerer an den Einkünften aus

a) Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau und sonstiger nicht gewerblicher Bodenbewirtschaftung;
b) einem Gewerbebetrieb, z. B. einer offenen Handelsgesellschaft oder Kommanditgesellschaft;
c) sonstiger selbständiger Berufstätigkeit;
d) Vermietung und Verpachtung von unbeweglichem Vermögen.

IV.

1. Die Erklärung zur Einkommensteuer und Körperschaftssteuer ist abzugeben
   a) von den Pflichtigen, die nach dem Kalenderjahr steuern, für das Kalenderjahr 1925;
   b) von buchführenden Pflichtigen, die regelmäßig Abschlüsse machen und ihr Wirtschaftsjahr in der zweiten Hälfte des Kalenderjahres (1. Juli 1925 bis einschl. 31. Dezember 1925) abgeschlossen haben, für das Wirtschaftsjahr 1924/25 oder 1925.
2. Pflichtige (insbesondere Landwirte), deren Steuerabschnitt in der ersten Hälfte des Kalenderjahres 1925 geendet hat und die deshalb schon veranlagt worden sind, haben eine Steuererklärung nicht abzugeben.
3. Die Erklärung zur Einkommensteuer und Körperschaftssteuer ist bei dem Finanzamt abzugeben, in dessen Bezirk die zu I bezeichneten Steuerpflichtigen ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt, die zu II und III bezeichneten Pflichtigen den Ort der Leitung haben. Ist im Inland weder ein Wohnsitz, noch ein dauernder Aufenthalt, noch ein Ort der Leitung gegeben, so ist die Steuererklärung bei dem Finanzamt abzugeben, in dessen Bezirk das Unternehmen betrieben oder ständig vertreten wird oder die Tätigkeit vorwiegend ausgeübt wird oder Vermögensgegenstände sich befinden.

B. Umsatzsteuer.

I.

1. Zur Abgabe einer Umsatzsteuererklärung sind verpflichtet:
   a) alle buchführenden Umsatzsteuerpflichtigen, die regelmäßige Abschlüsse machen;
   b) die übrigen Umsatzsteuerpflichtigen, wenn ihr Umsatz einschließlich der steuerfreien Umsätze im Kalenderjahr 1925 mehr als 6000 RM betragen hat.
2. Ausgenommen sind:
   a) die Landwirte, deren Wirtschaftsjahr 1924/25 in der ersten Hälfte des Kalenderjahres 1925 geendet hat;
   b) die Herstellersteuerpflichtigen und Kleinhandelssteuerpflichtigen;
   c) die Straßenhändler, Wandergewerbetreibenden und anderen Umsatzsteuerpflichtigen, die nach §§ 117 ff. Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz zu Anzahlungen und zur Führung von Steuerheften verpflichtet sind.

II.

1. Die Umsatzsteuererklärung ist abzugeben:
   a) von den Umsatzsteuerpflichtigen, die nach dem Kalenderjahr steuern, für die Umsätze des Kalenderjahres 1925;
   b) von den buchführenden Gewerbetreibenden, die regelmäßig Abschlüsse machen, für die Umsätze vom 1. Januar 1925 bis zum Schluß ihres im Kalenderjahr 1925 endenden Wirtschaftsjahrs;
   c) von den buchführenden Landwirten für die Umsätze ihres in der zweiten Hälfte des Kalenderjahrs 1925 endenden Wirtschaftsjahrs 1924/25.
2. Die Umsatzsteuererklärung ist bei dem Finanzamt abzugeben, in dessen Bezirk die Umsatzsteuerpflichtigen,
   a) soweit sie wegen einer gewerblichen Tätigkeit, einschl. der Urerzeugung steuerpflichtig sind, das Unternehmen betreiben, Bei mehreren Niederlassungen oder Geschäftsstellen eines rechtlich in einer Hand befindlichen Unternehmens ist der Ort der Leitung des Unternehmens maßgebend;
   b) soweit sie wegen einer beruflichen Tätigkeit steuerpflichtig sind, ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben; ist weder ein noch Betriebsort noch ein Ort der Leitung, weder ein Wohnsitz noch ein gewöhnlicher Aufenthalt gegeben, so ist die Steuererklärung bei dem Finanzamt abzugeben, in dessen Bezirk das Unternehmen ständig vertreten oder die Tätigkeit vorwiegend ausgeübt wird.

C. Gemeinsames.

I.

Die nach A und B zur Abgabe einer Steuererklärung Verpflichteten haben die Steuererklärung auch dann abzugeben, wenn ihnen ein Vordruck nicht zugesandt wird; die übrigen Steuerpflichtigen haben eine Steuererklärung abzugeben, wenn sie hierzu vom Finanzamt besonders aufgefordert werden.

Formulare sind vom 11. ds. Mts. ab beim zuständigen Finanzamt erhältlich.

II.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, kann mit Geldstrafe zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v. H. der festgesetzten Steuer auferlegt werden.

III.

Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinterziehung der Einkommensteuer, Körperschaftssteuer oder Umsatzsteuer wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuergesetze (Steuergefährdung) wird bestraft.

Hamm i. W., den 6. März 1926.

769 Das Finanzamt.



In der Druckerei der
Kamener Zeitung
werden
Druckarbeiten jeder Art
zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken
in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt.

Fischer
DORTMUND
OSTENHELLWEG

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

Mehr denn je müssen Sie in der heutigen wirtschaftlich schwierigen Zeit besonderen Wert auf lange Tragfähigkeit der Ware legen. Dieses habe ich ganz besonders beim Einkauf von

Konfirmanden- und Kommunikanten-

Anzügen berücksichtigt. Es sind vor allen Dingen nur

hochwertige Qualitäten

zur Anfertigung dieser Anzüge verwandt worden. Haltbare Zutaten und mustergültige Verarbeitung, tadelloser Sitz und eine in allen Preislagen

unerreicht große Auswahl

sind weitere Vorteile, die Ihnen von keiner andern Seite geboten werden.

Dortmund, Ostenhellweg

Für Konfirmanden:

Blaue Anzüge aus soliden blauen Stoffen, mit starken Zutaten, gut verarbeitet
Niedrige Preislage: 27.50 29.75 33.- 35.- 38.-

Blaue Anzüge in modern. 1- u. 2reihigen Formen, aus guten blauen Cheviot- u. Kammgarnstoffen, in erstklassiger Verarbeitung
Mittlere Preislage: 40.- 42.- 46.- 48.- 53.-

Blaue Anzüge Das Beste vom Besten in Stoffen, Verarbeitung und Ausstattung, guter Maßarbeit gleichwertig
Beste Qualitäten: 58.- 60.- 64.- 68.- 75.-

Für Kommunikanten:

Jacken-Anzüge in 1- und 2reihigen Formen, mit weißen Überkragen, für das Alter von 10 Jahren
17.50 22.50 26.- 31.- bis 48.-

Falten-Anzüge in hervorragend guten Qualitäten, mit weißen Überkragen, für das Alter von 10 Jahren
22.50 25.- 29.75 34.- bis 58.-

Kieler Anzüge in Original-Ausstattung, für das Alter von 10 Jahren
26.- 31.- 38.- 44.- bis 58.-

Ausstattungs-Artikel
Oberhemden, Kragen, Krawatten, Manschetten, Schillerkragen, Taschentücher, Hosenträger, Hüte und Mützen.

Die Propaganda für das Volksbegehren.

Stellungnahme des Preußischen Innenministers.

In einer Kleinen Anfrage eines deutschnationalen Landtagsabgeordneten wurde Beschwerde darüber geführt, daß von den das Volksbegehren beantragenden Parteien die Eintragungslisten für das Volksbegehren betreffend Fürstenenteignung an Gemeinde- und Gutsvorsteher mit einem Plakat gesandt würden, das die Bezeichnung „Bekanntmachung" trage und von der Einzeichnung in die Listen als von „politischer Pflicht" spreche. Aus der Antwort des Preußischen Innenministers teilt der Amtliche Preußische Pressedienst mit:

Organisationen, die ein Volksbegehren verfolgen, können nicht daran behindert werden, nach Zulassung des Verfahrens neben den Eintragungslisten auch Propagandamaterial, dessen amtliche Bekanntgabe ihnen erwünscht wäre, den Gemeindebehörden zu übersenden. In dem zur Durchführung des Volksbegehrens „Enteignung der Fürstenvermögen" ergangenen Erlaß vom 20. Februar sind jedoch die Gemeindebehörden ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß weitere amtliche Bekanntmachungen als die über Art, Tag und Stunden, an den die Eintragungslisten zur Eintragung ausliegen, nicht in Betracht kommen, und daß insbesondere Aufrufe (Plakate) von Parteien usw., die sich für oder gegen den von den Antragsstellern vorgeschlagenen Gesetzentwurf aussprechen, keineswegs zum Gegenstand einer amtlichen Veröffentlichung gemacht werden dürfen, da eine behördliche Beeinflussung des Verfahrens zu vermeiden sei.

Gesetz zur Sicherstellung kinderreicher Familien.

Die Geburtenziffer sinkt.

Professor Grotjahn veröffentlichte den Entwurf eines Elternschaftsversicherungsgesetzes. Er geht von der Tatsache aus, daß nach dem Kriege bei uns die Geburtenziffer ein so bedenkliches Sinken gegenüber der Vorkriegszeit aufweist, daß der Bevölkerungsbestand gefährdet sei. Dem ist wirksam nur abzuhelfen durch wirtschaftliche Beihilfen an kinderreiche Eltern. Die in der neuen Reichsverfassung versprochene Fürsorge des Reiches für kinderreiche Familie hat bisher wenig praktische Wirkung gehabt. Familienzuschläge, wenn auch in minimaler Höhe, haben sich bei Beamten und Lehrern eingebürgert, dagegen hat sich der Soziallohn in der freien Wirtschaft wenig bewährt. Hilfe kann nur durch eine Versicherung gebracht werden, da diese den nicht weiter belastungsfähigen Fiskus nicht benötigt, wenn die Beiträge zur Erleichterung der Lasten kinderreicher Familien von denen mit geringer oder keiner Kinderzahl und von den Ledigen aufgebracht werden.

Die wesentlichsten Punkte des vorgeschlagenen Gesetzes sind folgende: Als kinderreich im vorliegenden Sinne gelten Familien mit mehr als drei Kindern. Beihilfen werden an den Familienvorstand ausgezahlt, u. a. auch an Witwer mit mehr als zwei und an Witwen mit mehr als einem Kinde.

Die Kosten werden durch Beiträge in Hundertsteln des Einkommens von den Ledigen, Kinderlosen und Kinderarmen, deren Einkommen 60 Mark monatlich übersteigt, aufgebracht. Mit der Verheiratung und der Anzahl der Kinder verringert sich die Beitragsquote, die beim dritten Kinde respektive bei Witwern beim zweiten, bei Witwen beim ersten, völlig erlischt.

Von den Pflichten und Rechten dieser Versicherung befreit sind Beamte und Angestellte in beamtenähnlicher Stellung, bei deren Besoldung der Familienstand mindestens in Höhe der durch diese Versicherung gewährten Beihilfen berücksichtigt ist.

Jeder kinderreiche Familienvorstand hat von der Geburt des vierten Kindes ab Anspruch auf Kindergeld von 60 Mark im Monat und für jedes folgende Kind von 10 Mark im Monat. Erreicht ein Kind das 18. Lebensjahr, erlöschen die Beihilfen für dieses Kind. Beim Tode eines Kindes erleidet das Kindergeld eine Verminderung von 10 Mark. Sind durch den Todesfall nur noch weniger als vier Kinder vorhanden, so erleidet das Kindergeld im ersten Jahre gleichfalls eine Verminderung von 10 Mark, im zweiten Jahre von 20 Mark; dann hört es ganz auf, wenn inzwischen keine neue Schwangerschaft eingetreten ist.

Auf Antrag können Versicherten mit einem Einkommen von mehr als 5000 Mark, wenn der Versicherungsfall vorliegt, Erziehungsgelder bis zur Höhe des halben Kindergeldes bis zum 24. Jahr, Versicherten mit einem Einkommen von mehr als 8000 Mark solche in der Höhe des ganzen Kindergeldes gewährt werden.

Träger der Versicherung sind die Landesversicherungsanstalten. Sie sind berechtigt, bis zu 10 v. H. der Versicherungsbeiträge zu Sachleistungen (Schaffung von Entbindungsanstalten, Säuglingsheimen usw.) zu verwenden.

Unter kinderreichen Familien sollen Familien mit mehr als drei Kindern verstanden werden. Nimmt man nämlich das durchschnittliche Lebensalter einer Bevölkerung mit 50 Jahren an, so kommen pro Jahr auf das Tausend der Bevölkerung 20 Todesfälle, die durch Lebendgeburten wettgemacht werden müssen, weiter muß man auf 1000 Geborene etwa 300 Todesfälle vor dem Heiratsalter rechnen, ferner, daß 8 Prozent ledig bleiben und 10 Prozent aller Ehen kinderlos sind. Demnach müßten auf jede fruchtbare Ehe 3,46 Kinder entfallen, wenn der Bevölkerungsbestand gewahrt werden soll.

Um auch ohne Staatsbeihilfen leistungsfähig zu sein, muß die Elternschaftsversicherung eine möglichst breite Basis haben. Eine Herabsetzung der etwa eingehenden und zu verausgabenden Summen auf Grund der Volkszählung von 1925 würde infolge der durch Kriegs- und Nachkriegszeit anormalen Altersklassenzusammensetzung kein typisches Bild geben. Legt man daher die 1912 von Batillon in Frankreich angewandte Methode zugrunde, so kommt man zu der Zahl von etwa 12 Millionen Beitragszahlern gegenüber 3 Millionen Leistungsempfängern.

Während die Versicherungsbeiträge nach dem Einkommen abgestuft sind, soll das Kindergeld für alle gleich hoch sein, um den Minderbemittelten, die gewöhnlich die meisten Kinder haben, auch wirklich die Aufzucht fühlbar zu erleichtern. Einen gewissen Ausgleich bieten demgegenüber die Erziehungsbeihilfen für den Mittelstand, um die Durchführung einer qualifizierten Berufsausbildung zu ermöglichen. Aus dem gleichen Grunde wurde für alle die Zeit des Erlöschens der Versicherungsleistungen auf das 18. Jahr (Schule bis 14 Jahre und 3 Jahre Berufsvorbereitung) festgesetzt.

Im Eilschritt des Rundfunks.

Noch schneller (!) als die Zeitung berichtet jetzt der Rundfunk, so wird ruhmselig verkündet. In grotesken Sprüngen sucht ein Teil der Presse mitzukommen. Das sind die Zeitungen, die

der Radiofimmel

erfaßt hat. Ueber diesen Fimmel plaudert ein Zeitungsverleger in einem Fachblatt. Man hat ihn, der noch den ruhigen, gemessenen Schritt geht, wie unsere Zeitung, dazu bringen wollen, alle zehn Minuten die neuesten Radiomeldungen herauszugeben und nachts um 1,67 Uhr die allerneueste Radiozeitung mit dem allerallerallerneuesten Kohl den beglückten und entzückten Zeitgenossen ins Bett schleudern zu lassen.

„Ich lasse sie quasseln und mich schelten und lasse mich nicht nervös machen, ich gehe meinen Weg unbeirrt weiter. Unser Publikum leidet an einer maßlosen Ueberfütterung mit belanglosen und öden Nachrichten. Im Nachrichtenwesen hat sich allmählich ein grober Unfug entwickelt und der Radiofimmel wird diesen groben Unfug bis ins Aschgraue steigern. Ist das Publikum denn so urteilslos, daß es die hahnebüchene Nasführung, diese groteske Beschwindelung nicht merkt? Hier eine Radiomeldung des „Krotoschiner Intelligenzblatts, das stolz verkündet, daß es an die Funkstation auf dem Monde und auf dem Chimborasso angeschlossen ist. Sie hängt im Schaufenster, alles stürzt darauf los, Männer, Weiber, Kinder, Hunde. Was lesen sie?

*

London, .. Jan. 4.45 Uhr. (Durch Radio.) Hier verlautet bestimmt, daß in der nächsten Woche sehr wahrscheinlich die Entscheidung in der Besatzungsfrage fallen wird. Zuverlässig wird erwartet, daß Chamberlain bestimmenden Einfluß auf Briand gewinnen wird, es müßte denn sein, daß die unsichere parlamentarische Lage in Frankreich die Entscheidung noch weiter hinauszögern wird.

*

Mit satter Befriedigung löst sich der Zeitgenosse vom Schaufenster und von dieser so ungemein aufschlußreichen Radiomeldung. Nun weiß er es ja ganz genau, ganz genau und ist von Stolz geschwellt, daß er so genau unterrichtet ist."

„Von ähnlicher Güte," so fährt der unbeirrte Zeitungsverleger fort, „sind mehr als 90 Prozent aller Radiomeldungen. Entweder ist es Kohl oder bestenfalles belangloses und gleichgültiges Zeug. Denn wirklich wissenswerte, ernste, zuverlässige Nachrichten gibt es ja garnicht so viel, wie heutzutage in die Welt hinaustelegraphiert, hinaustelephoniert, hinausgeradiot werden. Merken die Leute denn garnicht, welch ein fürchterlicher Unfug da in Szene gesetzt wird? Wie man sie narrt?

„Ich halte es mit dem alten Sonnemann, dem Begründer der „Frankfurter Zeitung", plaudert der genannte Verleger weiter. „Dieser Demokrat war sehr konservativ gegenüber allen modernen Tricks. Er fiel auf all den wüsten Aufmachungsunfug, all die maßlose Reklametrommelei und die bedenkenlose und unzuverlässige Nachrichtenhetze nicht herein. Kinder macht eine gediegene, gut durchgearbeitete Zeitung, seid den anderen, mit Unkel Bräsig zu sagen, in der Richtigkeit über, in der Fixigkeit braucht ihr ihnen nicht über zu sein. Es ist nicht mein Ehrgeiz, der erste mit irgend welchem belanglosen Blödsinn zu sein."

„Also Sonnemann, und er hat eine wirkliche Zeitung geschaffen, deren journalistische Gediegenheit und Zuverlässigkeit außer allem Zweifel ist, mag man politisch zu ihr stehen, wie man will."

*

Soweit — in großen Zügen— der Aufsatz des Fachmannes. Die Leser und Freunde der „Kamener Zeitung" wissen, daß wir uns bemühen, nach den gleichen Grundsätzen unser Blat und seinen Nachrichtendienst zu leiten. Wir bemühen uns, ein zuverlässiger und möglichst genau, knapp und übersichtlich unterrichtender Führer durch die Vorgänge unseres öffentlichen Lebens zu sein und die Leser nicht mit belanglosen und nichtssagenden Nachrichten bei Tag und Nacht zu überfallen. Wir sind bei dieser Methode gut gefahren und werden nicht nachlassen, nach ihr den Inhalt unserer Zeitung ständig weiter auszubauen und zu bereichern Wer in dieser Arbeit Mitarbeiter sein will, wer der Presse in richtiger Würdigung ihrer Bedeutung für unser öffentliches Leben seine Unterstützung durch geeignete Berichterstattung leihen will, der wird gebeten, der Redaktion der Kamener Zeitung entsprechende Mitteilung zu machen. Ohne Sensationshascherei, zuverlässig und sachlich wollen wir weiter unseren Weg gehen. Den Eilschritt des Rundfunks aber brauchen wir nicht in der Schnelligkeit, sondern nur in Klarheit und Richtigkeit zu überbieten! Rundfunk und Presse haben ja auch noch wesentlich von einander unterschiedene Wirkungsbereiche und sind hier nur nebeneinander genannt, um Auffassungen zu beleuchten, die übers Ziel hinausschießen.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Bochum, 8. März. **(Der Streit um den Pfarrer.)** In der evangelischen Kirchengemeinde des Stadtteils Bochum-Hamme ist es in den letzten Tagen zu bedenklichen Auftritten gekommen. Seit einem Vierteljahr amtiert dort als Hilfsgeistlicher der frühere Divisionspfarrer Dr. Pannier, der in kurzer Zeit bei seinen Predigten eine große Zuhörerschaft gefunden hat. Von gewisser Seite ist gegen ihn der Vorwurf erhoben worden, daß er die Gemeinde gegen die beiden anderen evangelischen Pfarrer aufgehetzt habe. Von seiner Zuhörerschaft wird andererseits der gleiche Vorwurf gegen die beiden Pfarrer erhoben. Das Konsistorium hat am 25. Februar Dr. Pannier seines Amtes enthoben. Dieser Schritt des Konsistoriums hat in der Gemeinge große Erbitterung hervorgerufen, die in Kundgebungen für den Hilfsgeistlichen Pannier und selbst in Auftritten in der Kirche gegen einen herbeigerufenen Ersatzgeistlichen zum Ausdruck kam. In der Gemeinde ist inzwischen eine Pfarrerstelle frei geworden. Ein Teil der Gemeinde verlangt, daß der neue Hilfsprediger gleichfalls auf die Liste der Bewerber gesetzt werde. Das wurde abgelehnt. Daraufhin beschlossen die Eltern der Konfirmanden, ihre Kinder nicht eher zum Konfirmandenunterricht zu schicken, bis Dr. Pannier wieder als Geistlicher in der Gemeinde zugelassen werde. Sobald in der Kirche, in der Dr. Pannier gewirkt hat, ein anderer Pfarrer als Prediger auftritt, verlassen die in großer Anzahl erschienenen Gemeindemitglieder ostentativ die Kirche. Es hat nun eine äußerst stark besuchte Protestversammlung stattgefunden. Die Leitung der Versammlung protestierte ausdrücklich gegen das Hineintragen politischer Gesichtspunkte. Es wurde eine Reihe Entschließungen an das Konsistorium, den Oberkirchenrat und den Präsidenten desselben gerichtet. Die Versammlung sprach sich einmütig für den entlassenen Hilfsgeistlichen Dr. Pannier aus.

Eickel, 8. März. **(Die Stillegung der Zeche Hannibal 2.)** Unter Vorsitz des Oberregierungsrates Kattentied-Arnsberg als Regierungskommissar fand die Verhandlung über die angekündigte Stillegung der Zeche Hannibal 2 statt. Die Vertreter der Zeche und der Firma Krupp wiesen eingehend die wirtschaftliche Notwendigkeit dieser Maßnahme nach, die auf die ungünstigen Absatzverhältnisse und das Anwachsen der Haldenbestände zurückzuführen ist. Danach liegen bereits 18 Tagesförderungen der Zeche auf Halden. Auf Grund dieser Darlegungen konnten von keiner Seite gegen die Stillegung Einwendungen grundsätzlicher Art erhoben werden. Bezüglich der teilweisen Unterbringung von etwa 1000 überfälligen Arbeitern sagte die Zechenverwaltung die ernste Prüfung des Vorschlages der Betriebsvertretungen zu, der dahin ging, in Pension stehende Invaliden abzubauen und dafür eine entsprechende Zahl Bergarbeiter von Hannibal 2 zu übernehmen. Zum Schluß der Versammlung nahm der Landrat von Gelsenkirchen, Regierungsrat Moll, die Kruppsche Zechenverwaltung gegen die Vorwürfe in Schutz, daß die Stillegung mit den Eingemeindungsverhandlungen in Zusammenhang zu bringen sei, und stellte auch seinerseits fest, daß nur die rein wirtschaftliche Zwangslage zu dieser Maßnahme geführt habe.

Buer, 8. März. **(Der eingesperrte Mieter.)** Eigenartige Erziehungsmethoden wendet der Hausbesitzer K. bei den Mietern seines Hauses an. Er hatte mit einer Familie, die in seinem Hause wohnte, eine kleine Auseinandersetzung. Kurz darauf suchte er sich aus seinem Generalschlüsselbund die Schlüssel heraus, die für die Zimmer der betreffenden Wohnungen paßten. Während das Ehepaar zufrieden in seinen vier Wänden saß und nichts Böses ahnte, kam der Hauswirt hinzu und schloß sämtliche Türen der Wohnung ab. Der Ehemann hätte eigentlich zur Arbeit gehen müssen, war aber gezwungen, die Schicht ausfallen zu lassen, da er seine Wohnung nicht verlassen konnte. Einen ganzen Tag und die anschließende Nacht war das Mieterehepaar eingeschlossen, ehe sich Hilfe zeigte. — Dem Angeklagten wurde eine Strafe von 15 ℳ zudiktiert zur Erinnerung daran, daß er auch als Hausbesitzer in seinem Hause nicht tun und lassen darf, was er will.

Barmen, 8. März. **(Das älteste Ehepaar des Wuppertales.)** Die Eheleute Kaspar Gockel sind 71 Jahre verheiratet und somit das älteste Ehepaar des Wuppertales. Die beiden Leute stehen im 95. bezw. 93. Lebensjahre und sind im vergangenen Jahre Urgroßeltern geworden.

Oberhausen, 8. März. **(Gewaltsam in die Irrenanstalt verschleppt.)** Eines Tages erschienen in der Wohnung des Arbeiters Sch. zwei Personen, eine Krankenschwester in Tracht und eine Mannsperson, die angaben, von dem städtischen Wohlfahrtsamt beauftragt zu sein, die Ehefrau in eine Nervenheilanstalt zu schaffen. Auf die Frage des Ehemannes, wo die zur Ueberführung erforderlichen Papiere seien, konnten die beiden keine Antwort geben. Der Ehemann verwies daraufhin die Personen aus seiner Wohnung und betrachtete damit den Fall als erledigt. Nachdem die Frau sich von ihrem Schrecken erholt hatte, begab sie sich in ein benachbartes Kolonialwarengeschäft, um dort einige Waren einzukaufen. Als sie eben den Laden verlassen hatte, wurde sie plötzlich von mehreren Personen gefaßt und gewaltsam in ein bereitgehaltenes Auto geschafft. Eine Person nahm der Frau die Tasche mit den gekauften Waren ab und brachte sie in das Geschäft zurück, mit dem Bemerken, die Frau sei wahnsinnig und würde in eine Heilanstalt gebracht. Daraufhin wurde eine Angestellte des Geschäfts zu der Wohnung des Ehemanns geschickt, die diesem die Mitteilung von der Entführung seiner Frau machte. Noch am selben Tage suchte der Ehemann den Arzt seiner Frau auf, der ihm erklärte, daß er während der Behandlung niemals etwas von einer Geistesgestörtheit gemerkt habe. Am nächsten Tage erfuhr der Ehemann dann auf der Polizeiwache, daß dort in einem Protokoll die Ueberführung einer geistesgestörten Frau verzeichnet war. Der Mann hat natürlich Schritte getan, um seine Frau wieder frei zu bekommen. Wer die gewaltsame Ueberführung der Frau angeordnet hat, ist nicht bekannt.

Duisburg, 8. März. **(Nicht von der fahrenden Straßenbahn springen.)** Hier sprang ein Fahrgast von dem Motorwagen einer fahrenden Straßenbahn ab und kam mit den Füßen unter den Anhänger. Er erlitt an beiden Füßen schwere Verletzungen. Der Verunglückte wurde dem Laarer Krankenhaus zugeführt.

Hamborn, 8. März **(Mehrere Personen an Wurstvergiftung erkrankt.)** Nach dem Genuß von Wurst, die vom Wochenmarkt stammte, erkrankten mehrere Personen. Ein Vater und ein Kind mußten in das Krankenhaus eingeliefert werden. Bei mehreren anderen Personen sind ebenfalls Vergiftungserscheinungen festgestellt worden.

Köln, 8. März. **(Geheimer Baurat Franz Schultz †.)** Kurz nach Vollendung seines 95. Geburtstages ist der Geheime Baurat Franz Schultz in Köln zur ewigen Ruhe eingegangen. Ein arbeitsreiches, aber von schönem Erfolg gekröntes Leben hat seinen Abschluß gefunden. Aus dem freundlichen anhaltinischen Städtchen Zerbst, wo er geboren und bis in die fünfziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts seinen Wohnsitz hatte, ist er nach Köln übergesiedelt, das ihm eine zweite Heimat wurde. „Vater Schultz", wie er in den weitesten Kreisen des Rheinlands mit Vorliebe genannt wurde, war von Hause aus Maschinenbauer und als solcher bei der bekannten Firma Charlier und van der Zypen erst als Direktor, später als Teilhaber tätig. Der Dachreiter am Kölner Dom ist sein Werk. Damit wird sein Name für alle Zeiten und unauslöschlich mit Köln und dem Rheinland verbunden sein.

Köln, 8. März. **(Aus dem Zuge gestürzt.)** Aus der sich plötzlich öffnenden Tür eines Zuges stürzte in der Nähe von Beuel ein achtjähriger Junge und fiel so unglücklich zwischen die Räder, daß diese ihm über den Kopf gingen und der Tod sofort eintrat. Der Junge wollte in Begleitung seiner Mutter Verwandte im Westerwald besuchen.

Düren, 8. März. **(Orgien in einer Gärtnerei)** Ende vorigen Jahres wurde durch die Kriminalpolizei in einer Gärtnerei eine Gesellschaft überrascht, welche sich dort zur Pflege der Nacktkultur traf. Es wurden u. a. regelmäßig Nackttänze ausgeführt. Aus diesem Anlaß hatten sich vor dem erweiterten Schöffengericht in Aachen der Gärtnereibesitzer K., dessen Ehefrau, ein Pförtner und dessen Ehefrau wegen gewerbsmäßiger Kuppelei, letztere auch wegen Gewerbeunzucht, zu verantworten. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Türen statt, allerdings hatte die Presse Zutritt. Nach mehrstündiger Verhandlung wurden der Gärtner und der Pförtner zu zwei Monaten Gefängnis, die Ehefrau K. zu einem Monat Gefängnis und die Pförtnersfrau zu einem Monat Gefängnis und zwei Wochen Haft verurteilt. Außerdem erhielten der Pförtner und seine Frau wegen Verleumdung eines Polizeikommissars noch je einen Monat Gefängnis.

Düren, 8. März. **(Seligsprechungsprozeß eines Märtyrers.)** Kardinal-Erzbischof Dr. Schulte von Köln hat Prof. August Lüdenbach von hier beauftragt, den Seligsprechungsprozeß des aus Holzheim bei Düren stammenden Märtyrer-Missionars Johannes Ratz (gestorben 1737), zu fördern. Ratz war Missionar, der in Konting um des Glaubens willen enthauptet worden ist. Am 29. März ist ein Sonderromzug geplant. Prof. Lüdenbach wird als Sprecher der rheinischen Katholiken mit Zustimmung des Kardinals von Köln dem Papst eine Bittschrift zur Förderung des Prozesses überreichen.

Koblenz, 8. März. **(Das Tragen der Sanitätsuniform im besetzten Gebiet.)** Im Juli des vergangenen Jahres wurde von der Rheinlandkommission der Beschluß gefaßt, den freiwilligen Sanitätskolonnen im besetzten Gebiet zu untersagen, die Sanitätsuniform zu tragen. Wie der Reichskommissar für die besetzten Gebiete in Koblenz mitteilt, hat die Rheinlandkommission den Beschluß nunmehr aufgehoben und das Tragen der Sanitätsuniform freigegeben.

Wirtschaft und Handel.

Der durchschnittliche Berliner Börsen-Roggenpreis für 50 Kg. betrug in der Woche vom 15.—20. Februar ab märkischer Station 7,25 R.ℳ

(Konkurseröffnungen im Februar.) Nach Mitteilungen des Statistischen Reichsamts wurden im Februar durch den Reichsanzeiger 1998 neue Konkurse — ohne die wegen Massemangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung — und 1573 angeordnete Geschäftsaufsichten bekannt gegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Januar dieses Jahres stellen sich auf 2092 bezw. 1553.

(20 Millionen Goldmark 6½prozentige württembergische Schatzanweisungen.) Ein unter Führung der Preußischen Staatsbank, des Bankhauses Mendelsohn u. Co. und der Reichskreditgesellschaft A.-G. Berlin stehendes Konsortium hat 20 Millionen Reichsmark 6½prozentige württembergische Staatsschatzanweisungen mit dreijähriger Umlaufszeit übernommen. Ein Teilbetrag der Schatzanweisungen ist im Ausland plaziert. Der noch vorhandene Bestand soll Anfang nächster Woche freihändig zum Preis von voraussichtlich 97 Prozent zum Verkauf kommen.

*

Förderung der landwirtschaftlichen Beziehungen zu Industrie und Handel.

Durch Vermittlung der Berliner Geschäftsstelle des Zweckverbandes nordwestdeutscher Wirtschaftsvertretungen e. V., Essen-Berlin, hat die Industrie- und Handelskammer zu Essen in Uebereinstimmung mit dem Verein für die bergbaulichen Interessen in Essen und der Nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller zu Düsseldorf seit Dezember vorigen Jahres direkte Verbindung, insbesondere mit der pommerschen, sowie mit der Hauptlandwirtschaftskammer Berlin, der mecklenburgischen und märkischen Landwirtschaft angeknüpft, um die Landwirtschaft mit den Bedürfnissen, den Absatzverhältnissen und der ganzen Marktlage des Ruhrbezirks als eines der Hauptverbrauchsgebiete des Reiches bekanntzumachen. Dem Besuch einer kleinen Kommission von Landwirten im Dezember 1925, bei dem die Richtlinien für die aufzunehmende Arbeit festgestellt wurden, folgte jetzt Anfang März die Reise einer größeren Zahl von Vertretern der genannten Gebiete und der Organisation ins Ruhrgebiet. Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Essener Industrie- und Handelskammer fanden an drei Tagen eingehende Beratungen mit den Vertretern des Großhandels der in Frage kommenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse, ferner Besprechungen mit Kreisen des Bergbaues und der Großeisenindustrie statt. Gleichfalls wurden mehrere aufschlußreiche Besichtigungen vorgenommen.

*

Von der Leipziger Messe.

Ueber den Geschäftsgang bei der Textilmesse wie bei der Schuh- und Ledermesse ist zu bemerken, daß vorsichtig bemessene Aufträge im Mittelpunkt des Geschäfts standen. Auf der Tabak- und Raucherrequisitenmesse spielten Probeaufträge in Neuheiten eine beträchtliche Rolle. Von sonstigen Gruppen der allgemeinen Mustermesse ist insbesondere die Korbwarenindustrie zu erwähnen, die auch im Export sehr befriedigende Aufträge verzeichnet. So haben sich amerikanische Warenhäuser, die seit Kriegsbeginn als Kunden ausgeschieden waren, nunmehr wieder als Käufer eingefunden. Ein lebhaftes Auslandsgeschäft ergab sich ferner in böhmischen Glaswaren, insbesondere nach Nord- und Südamerika, England, Belgien, Schweiz und Spanien. Die technische Messe weist weiter stattliche Besucherziffern auf. Seit ihrer Eröffnung haben 190 000 Interessenten sie besucht. Das Geschäft auf der technischen Messe weist nennenswerte Abschlüsse in Werkzeugmaschinen, insbesondere nach Amerika auf. Auch auf andern Gebieten liegen ansehnliche Aufträge vor.

(Das 150 000. Klavier.) Kürzlich hieß es in einer von uns veröffentlichten Notiz, daß die Firma Leipziger Pianofortefabrik Gebrüder Zimmermann Aktiengesellschaft das „150ste" Klavier fertiggestellt habe. Infolge eines Druckfehlers ist diese falsche Ziffer mitgeteilt worden. Es handelt sich in Wirklichkeit um das 150 000ste Klavier, das an dem gleichen Tage, an dem der Mitbegründer der Firma seinen 70. Geburtstag begehen konnte, fertig wurde. Die Stückzahl 150 000 ist ein unerreichter Erfolg in der europäischen Pianobranche, zumal innerhalb 40 Jahren. Die Firma beschäftigte bei ihrer Gründung außer den beiden Brüdern nur einen Arbeiter und 2 Lehrlinge; jetzt allerdings ist die Arbeiterzahl auf 1600 Arbeiter angewachsen.

Aus aller Welt.

— **Verheerendes Feuer.** In der Nacht brach in Rummelsburg in Pommern im Scheunenviertel Feuer aus, das 12 Scheunen einäscherte und große, nicht versicherte Vorräte an Heu und Stroh, 1200 Zentner Getreide und landwirtschaftliche Maschinen, vernichtete.

*

Tragisches Ende einer Fastnacht.

In Madrid, der Hauptstadt von Spanien, ist unter schrecklichen Umständen eine junger Mensch ums Leben gekommen. Er hatte sich für ein Kostümfest völlig in Papierschlangen eingewickelt und sich auf diese Weise ein besonders belustigendes Kostüm geschaffen. Nach dem Fest ging er in diesem Aufzuge durch die Stadt nach Hause. Plötzlich, jedenfalls durch Unvorsichtigkeit eines Zigarettenrauchers, gerieten die Papierschlangen in Brand, und in wenigen Augenblicken glich der junge Mann einer lebenden Fackel. So raste er, von wütenden Schmerzen gepeinigt, durch die Straßen, bis er schwerverbrannt am ganzen Körper zusammenbrach und bald darauf starb.

Vereinsnachrichten.

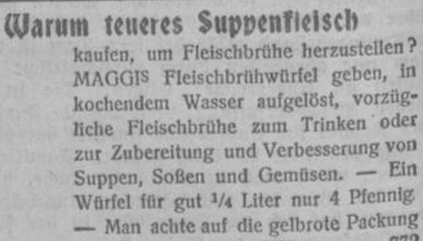
Kamen, 8. März. Der Landwirtschaftliche Lokalverein hörte am Sonnabend, abends 8 Uhr einen Vortrag des geschäftsführenden Direktors der Saatzuchtgesellschaft m. b. H. für das Fürstentum Lüneburg in Ebstorf, Saatzuchtdirektor Dr. E. Hille über „Ebstorfer Saatzuchtanlagen und Saatgutgewinnung". Der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Landwirt Roth-Derne, begrüßte die Erschienenen herzlich. Daraufhin nahm der Referent das Wort. Er beschränkte sich im allgemeinen auf knappe Erläuterungen eines zugleich vorgeführten dreiaktigen Filmes. Er schickte voraus, daß die Saatzuchtgesellschaft die älteste Pflanzenzuchtstätte der Lüneburger Heide sei, welche aus der von Oekonomierat Hincke-Oltzfelde gegründeten Pflanzenzuchtstation des land- und fortwirtschaftlichen Provinzialvereins für das Fürstentum Lüneburg zu Uelzen hervorgegangen sei. Der Film zeigte zuerste die Gebäude und das Gelände der Anstalt und ging dann auf die Haferzucht über. Durch weite Haferprüfungsfelder führte er hinein in die Treibhäuser, zeigte die Vornahme von Kreuzungen, die Lagerung des Hafers im modern eingerichteten Saatgutspeicher und anderes mehr. Dann folgte man dem Wachsen der Kartoffeleliten, schritt über weite Vermehrungsfelder und sah dem wirtschaftlichen Betrieb bei der Ernte zu. Schade nur, daß der Film etwas undeutlich projiziert wurde und öfters riß. Er gewährte auf jeden Fall einen interessanten Einblick in die Anlagen der Anstalt und Herr Dr. Hille, den Herr Carl Schulze-Böing für diesen Abend verpflichtet hatte, fand viel Beifall. Im Vorraum wurde eine kleine Ausstellung von Hafer- und Kartoffelsaatgut besprochen. Gegenüber laut gewordenen Klagen über das Ebstorfer Saatgut betonte Generalvertreter Wallach, daß allein der Buhlendorfer Roggen, der von der Saatzuchtgesellschaft gezogen würde, anerkanntes Saatgut sei, während ebenfalls in Ebstorf (aber nicht von der Anstalt) gezogene Pettkuser Roggen nicht anerkanntes Saatgut darstelle. Bei gemütlichem Hin und Her verstrich der Abend.

Kamen, 8. März. **(Bürger-Schützenverein.)** Die Generalversammlung des Bürger-Schützenvereins am Sonntag nachmittag 4 Uhr bei Reinhard: eröffnete der 1. Vorsitzende Herr W. Felting mit den besten Wünschen für eine gedeihliche Weiterentwickelung des B. S. V. Kamen. Herr Konrektor Tüselmann verlas die Niederschriften des Jahres 1925. Der verstorbenen Mitglieder August Ruß, Gottfried Betzler und Heinrich Brune wurden durch Erheben von den Sitzen ehrend gedacht. Anstelle des verstorbenen Schützenkönigs wurde Herr August Gerdes zu den Sitzungen des Vorstandes hinzugezogen. Die Schützenheide wurde 2 weitere Jahre an den bisherigen Pächter Herrn Brand verpachtet. Der Rendant Herr Scharfenberg erstattete den Kassenbericht, der bei 3524.25 ℳ Einnahmen und 1767.79 ℳ Ausgaben einen Bestand von 1756.76 ℳ aufweist. Nach Entgegennahme des Berichts der Rechnungsprüfer wurde dem Rendanten unter Dankerstattung für die treue und gewissenhafte Führung Entlastung erteilt. Zu Rechnungsprüfern für das laufende Jahr wurden gewählt die Herren Schuhwarenhändler Fr. Budde, Konditor Schneider und Kaufmann Winkler. Die Ergänzungswahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl des ausscheidenden 1. Vorsitzenden Herr W. Felting des Majors des II. Bataillons Herr H. Jackenkroll, der Beisitzer Herren C. Henter, Jul. Borstädt und B. Cramer. Zum Hauptmann der 2. Kompagnie wurde Herr Wilh. Kemmer gewählt. Die Frage, ob das Schützenfest in diesem Jahre abgehalten werden sollte, führte eine längere Aussprache herbei. Da die augenblickliche Wirtschaftslage eine Feier wohl nicht gestattet, soll noch einige Zeit abgewartet und im Monat Mai eine neue Generalversammlung einberufen werden, die über die Frage des Schützenfestes im Jahre 1926 endgültig beschließen soll. Falls es zu einem bejahenden Beschluß kommt, sind für das Fest der 24. u. 25. Juli in Aussicht genommen. Nachdem noch mitgeteilt worden war, daß der Beitrag für das laufende Jahr auf 6 Mark (derselbe soll in 3 Raten eingezogen werden) festgesetzt sei, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den B. S. V. Kamen.

Kamen, 8. März. Der Turn-Verein Eintracht sah am Sonntag abend ½7 Uhr einen vollen Schützenhofsaal. Nach Vorführung des Schwingens elektrisch beleuchteter Keulen begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Bleidick, die Gäste und wies daraufhin, daß der Turn-verein nicht nur der Unterhaltung, sondern vor allem der Ertüchtigung der Jugend diene. Er bat um einen eifrigen Besuch der Turnstunden und gab dann einem gelungenen Einakter „4 Klasse" Raum, der viel Beifall fand. Das Hauptanziehungsstück war jedoch das folgende plattdeutsche Volksstück „Frau Schulte-Blaum". Der Verfasser Hans Füting aus Waderloh schildert mit ihm äußerst drastisch den Kampf dreier Pantoffelhelden um die Herrschaft im Hause, um „de Büxe", ja schließlich bleibt dieser Kampf nicht nur sinnbildlich, sondern entwickelt sich wörtlich zu einem humorvollen Kampf um die Büxe des Herrn Schulte-Blaum, die dieser so dringend benötigt, um zum Schützenfest zu kommen. Ist dieser mit aller Bitterkeit geführte Kampf um das häusliche Regiment das Motiv auf der männlichen Seite, so ist's auf der anderen das Treiben einer vierköpfigen Kaffeegesellschaft, die in aller Gemütlichkeit beim Kaffee die Nachbarschaft durchhechelt, aber schon im ersten Akt zur grimmigsten Feindschaft werden. Wäre es da verwunderlich, wenn auch die Männer in diese Feindschaft hineingezogen werden? Kurz, nach einer Tanzstunde, die die drei „Männer" heimlich besuchten, gibt es einen gewaltigen Krach. Aber „et geiht üm de Büxe!" Bald haben die kämpfenden Männer sich wieder geeinigt und schließlich löst sich die ganze Handlung im letzten Akt, der den Trubel eines Schützenfestes lebensecht rekapituliert, in Wohlgefallen auf. Schulte-Blaums Mariechen verlobt sich mit ihrem geliebten Terro Speckmann und sein Rivale Kasper Kleinepötter tröstet sich mit der Ernennung zum Hausmarschall. In die Rollen teilten sich eine Anzahl Mitglieder des Vereins, von denen genannt zu werden verdienen: Herr Wilhelm Hauptreif als Schulte-Blaum, Frau Eickhoff als dessen Frau, Frl. Freischläger als Mariechen, Herr Karl Bleidick als Bäckermeister Speckmann, Frau Pulverreiter als seine Frau, Fritz Starke als Terro Speckmann, Heinrich Eickhoff als Rasör Kleinepötter, Frau Lutz als dessen Frau, Fritz Budde und Frl. Rumpf als Kaspar und Christel, Herr Budde außerdem als Angelo Calvarini, ein schmissiger Tanzlehrer) Frau Dieckmann als Frl. Brettschneider, August Pulverreiter als Polizist und Nachwächter, Heinrich Stöckel als Schützenoberst. Auch die anderen zahlreich mitwirkenden Damen und eHrren, deren Namen nicht alle genannt werden können, fügten sich gut ins Bild ein und verrieten sorgfältiges Einüben. Die Gesangeinlagen zogen das Stück zwar etwas in die Länge, gefielen aber gut; besonders angenehm berührten die Organe der Herren Fritz Starke und Fritz Budde. Die gut gestellten Scenen riefen oft ohrenbetäubende Lachenstürme hervor und manches auf der Bühne gesprochene Wort ging darin unter. Der Verein wird das Spiel noch einmal und zwar am 21. März für die Kinder geben. Daß es natürlich den Kleinen ganz besonders gut gefallen wird, ist außer Zweifel und darf dem Verein auch am zweiten Tage ein ebenso volles Haus gewünscht werden wie am Sonntag.

Warum teueres Suppenfleisch

kaufen, um Fleischbrühe herzustellen? MAGGIS Fleischbrühwürfel geben, in kochendem Wasser aufgelöst, vorzügliche Fleischbrühe zum Trinken oder zur Zubereitung und Verbesserung von Suppen, Soßen und Gemüsen. — Ein Würfel für gut ¼ Liter nur 4 Pfennig. — Man achte auf die gelbrote Packung und den Namen MAGGI. 772



Häuslers führt, und die Menschen, die sich dort bewegen, schildert, stets ist ihr höchstes Gebot: Gerechtigkeit für die Kleinen wie für die Großen. Zur sittlichen Strenge gesellte sich aber mütterliches Erbarmen mit den Menschen, deren Denken und Fühlen sie zu verstehen und zu begreifen suchte und wußte.

„Ihre Erzählungen sind sämtlich", wie Julius Rodenberg schreibt, „als ob sie sich wirklich ereignet hätten und ihre Gestalten leben wie Wesen, die sie wirklich gekannt hat." Dank dieser plastischen Darstellungskraft, die diese unbestrittene Meisterin der epischen Dichtung besaß, fesseln uns diese Menschen, die einer vergangenen Zeitepoche angehören, also uns entrückt sind, auch heute noch, als ob sie mitten unter uns oder wir noch unter ihnen lebten.

Die reifste Frucht ihres ungewöhnlich reichen, dichterischen Könnens, sind aber die „Parabeln, Märchen und Gedichte", in denen sie mit der abgeklärten Ruhe eines Weisen, die Probleme des menschlichen Lebens behandelt, sich mit ihnen auseinandersetzt oder sie, ihrer Zeit vorausschauend, zu lösen sucht, oder neue Lösungsmöglichkeiten beleuchtet.

Wie fein ist z. B. die Ironie in der Parabel: „Die Mußmenschen", in der ein Ziegenhirt einen bei ihm Zuflucht suchenden, zu Tode Verurteilten entsprungenen Verbrecher von einem Lande erzählt, in dem der Glaube an die Unfreiheit des menschlichen Willens herrsche und sich deshalb keiner das Recht anmaße, seinen Nächsten zur Verantwortung zu ziehen, niemand sich ein Verdienst zuschreibe, niemand sich auch einer Schuld zeihe. Dort gebe es keinen Begriff von Gut und Böse, kein Tun, sondern nur ein Geschehen und die Handlungen der Bewohner würden deshalb von ihnen so betrachtet, wie Naturereignisse, als die notwendigen Folgen unabsehbarer, von Ewigkeit her wirkender Ursachen. Weder Gesetz noch Richter seien in dem Lande zu finden, wo selbst Raub und Mord nicht anders wie Sturm und Wetterschlag beurteilt würden. „Das ist ein Land, in dem ich hätte geboren werden sollen. Dahin will ich gehen", meint deshalb der Verbrecher und macht sich auf den Weg. Dort angekommen, wird ihm dann auch bestätigt, daß es bei ihnen weder Richter noch Strafe gibt und daß ein so altes Kulturvolk wie sie, so kindische Begriffe wie Lohn und Tugend keineswegs mehr kennt, weil eben die jungen Menschenblumen im Garten der Schule unter Leitung großer Künstler zur Entfaltung des schönsten „Müssens" herangebildet werden. Da aber nicht bei allen Menschenpflanzen die gewünschten Resultate erzielt und sich später bei mancher widerstrebendes Müssen zeigt, würde dieses als krankhaft angesehen und zu kurieren gesucht mit Rezepten, die in ihren Spitälern verabreicht werden, in denen jeder Kranke eine Zelle bewohnt. Diese bestehen je nach der Krankheit in: „Dreimal täglich fünf Rutenstreichen" — „Allabendlich zwölf Stockprügeln", — „Vierzehn Tage lang nur Wasser und Brot als Kost", die so lange verabreicht werden, bis der „Eintritt der gesunden Motive festzustellen ist. Unheilbare Kranke aber müssen je nach Schwere ihrer Krankheit, den Weg zum Richtplatz antreten, der ihnen von den „Aerzten" verordnet wird. Wenn dem Verbrecher diese Krankenbehandlung nicht zusagt und er den Krankenwärter niedersticht, wird ihm als „Unheilbaren" dasselbe Rezept verordnet.

„Hochmütige Kulturaffen" schimpft er deshalb noch vor dem Richtblock, „seid ihr denn ebenso dumm, wie bei uns die Leute sind? Euer Müssen und euer Wollen, eure Rezeptschreiber und unsere Richter, es kommt auf eines heraus!" —

Aber nicht nur Ironie, sondern auch ein goldener Humor durchleuchtet diese Parabeln, deren jede einzelne ein Stück Lebensweisheit gibt dem, der sie herauszulesen versteht. Schon allein auf diese Parabeln trifft aber zu, was Rodenberg in seinem Urteil über die Eschenbach an einer Stelle treffend sagt: „Sie zu lesen, tut wohl und macht besser."

Wenn der Frühjahrs-Hausputz naht . . .

Von Selma Könnecke.

Mehr noch wie die Hausfrau selbst, fürchtet die Familie, vor allem der Hausherr, diese Zeit des „häuslichen Umsturzes". Ist diese Furcht begründet? Wir sagen ja, dreimal ja! Stellen wir Hausfrauen uns doch einmal vor, wie die erwerbstätigen Kinder, wie der Ehemann, müde und abgespannt nach Hause eilen, sich hier in aller Ruhe und Bequemlichkeit neu zu stärken, an Speise und Trank zu erquicken. Am Ziele seiner Sehnsucht angelangt jedoch ein wildes Chaos, Zug in allen Ecken, Seifendünste in der Luft und ein sogenanntes „einfaches Gericht" vorfinden, das schon an sich den Genuß kaum lohnen würde, unter den Begleitumständen jedoch, unter denen es geboten und genossen werden muß, nur den Hunger stillt, keineswegs aber die Geschmacksnerven befriedigt und dadurch dem Körper auch zuträglich wird.

Müßten wir bei dieser Vorstellung, zu der nur wenig Phantasie gehört, nicht zu dem Entschluß kommen, ihnen derartig angenehme „Ueberraschungen" in Zukunft zu ersparen und ihnen die gewohnte Ordnung auch an jenen Tagen zu bieten, in denen wir aus uralter Hausfrauen-Gewohnheit das Unterste zu oberst kehren?

In Wirklichkeit ist dieser Vorsatz gar nicht schwer in die Tat umzusetzen, wenn wir gute Vorarbeit leisten, ehe die Hauptarbeit einsetzt. Dazu gehört das Reinigen sämtlicher Schränke, Kommoden, Truhen, Kästen und anderer Behälter, das Schichten und Registrieren ihres Inhaltes — sofern es nicht schon bei der „Haushaltsinventur" geschah — und das Aussrangieren alles Verbrauchten. Weiter erleichtert Reinigen und Vorrichten der Gardinen am Tage zuvor das gründliche Säubern eines Raumes vom Winterstaub und Schmutz ganz ungemein, wenn keine Ersatzgardinen vorhanden sind. Schließlich sollten alle Kissen, Decken, Vasen, Nippes und kleinen Bilder schon vor dem Großreinemachen eines Raumes gründlich vorgenommen werden. Die durch zweimaliges Abnehmen und Verwahren derselben „vergeudete" Zeit ist als „Opfer" für die Bequemlichkeit unserer Lieben doch nur gering zu werten.

Kommt dann der so gefürchtete Tag heran, an dem immer nur ein Raum in neuem Glanze erstehen sollte, dann sind alle die sauberen Einrichtungs- und Ausschmückungsstücke des Heimes rasch in Körben und Kartons verpackt und und mit allen beweglichen Möbelstücken in einem Nebenraume verwahrt. Besen, Bürsten, Schrupper, Seifen- und Polierlappen können flott in Tätigkeit treten und bis zur Mittagsstunde, in der sich die Familie zur Mahlzeit einfindet, ist der Raum so schmutz- und staubfrei, daß alles das wieder hineingeräumt werden kann, was hineingehört. Im Nebenraume herrscht wieder die gewohnte Ordnung, ohne jede Beeinträchtigung derselben und hier kann dann auch einmal ausnahmsweise das Mahl verzehrt werden, wenn der eigentliche Wohn- oder Speiseraum der „Herrschaft des Besens" unterstellt wird. Durch gleiche Vorarbeit oder Vorsorge der Hausfrau kann auch die Mittagsmahlzeit in gewohnter Weise bereitet werden. Wie denn überhaupt durch rechtzeitiges und gründlich überlegtes Disponieren, auch die umständlichste und zeitraubendste häusliche Verrichtung ihre Schrecken für die Hausfrau, wie für die Familie verliert.

#

Konfirmationsgeschenke.

Unser Leben gestaltet sich immer luxuriöser. Das sieht man so recht an dem Aufwand, der mit der lieben Jugend getrieben wird. Da war's vor dreißig, ja noch vor zwanzig Jahren anders. Ein Konfirmand zum Beispiel! Wie freute sich der auf seinen schwarzen Konfirmationsanzug oder wenn etwas besonderes zu erwarten war auf seine silberne Taschenuhr! Und wie groß war die Freude der Konfirmandin über das erste lange Kleid, über ein Myrtenstöckchen, ein Gesangbuch, ein einfaches Kreuzchen zum Schmucke des Halses. Dagegen heute — allerdings im Jahrhundert des Kindes! Schon der neunjährige Dreikäsehoch besitzt eine Uhr, das zehnjährige Püppchen schon ihr Ringlein, ihre Armbanduhr und ihren Korallenschmuck. Sieht man in's Stübchen einer Konfirmandin, so ist man überrascht, Dutzend Myrtenstöcke in vielfarbigen Seidenpapiermanschetten zu finden. Und dabei schmollt vielleicht noch die „kleine Große", weil Nachbars Lieschen noch drei Stöcke mehr erhielt und ihre Freundin Ilse gar einen besonders kostbaren Schmuck, vielleicht noch zwei teure Kostüme bekam! Ist dieser Luxus wirklich angebracht? Kleidet nicht das junge, in ein neues Leben eintretende Menschenkind schlichte Einfachheit viel besser? Bereitet man durch solchen Aufwand den jungen Lebenspilger nicht nur auf Enttäuschungen vor?

Frauen-Rundschau.

Der Ausbau der Familienhilfe

ist eine Forderung, die der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine in einer an den Reichstag, den Reichsrat und das Reichsministerium gerichteten Eingabe näher begründete. In dieser Eingabe, von der auch dem Reichswirtschaftsrat, dem Reichspostministerium, dem Reichshandelsministerium, dem Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen, sowie einer Reihe anderer Krankenkassenverbände, Abschriften zugingen, bittet er den Bund Deutscher Frauenvereine, „die bisher nach § 205 b. Ziffer 1 der RVO. als Mehrleistung der Kassen vorgesehene Familienhilfe zu einer Regelleistung zu machen für die gleiche Dauer, wie die Krankenpflege der Versicherten und den Kreis der unter die Familienhilfe fallenden Angehörigen und Verwandte in auf- und absteigender Linie, Geschwister, Stief- und Pflegekinder auszudehnen, die mit dem Versicherten im gemeinsamen Haushalt leben und von ihm ganz oder überwiegend ernährt sind."

In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die im Sinne der Krankenversicherung nicht berufstätigen Ehefrauen — also die Hausfrauen und Mütter — und die Kinder, sowie die anderen von den Versicherten in gemeinsamem Haushalt unterhaltenen Familienangehörigen dieses Schutzes entbehren, deren Gesundheit aber im menschlichen wie volkswirtschaftlichen Sinne, ebenso wertvoll wie die der Berufstätigen sei.

Aus dem Werdegang einer preisgekrönten Romanschriftstellerin.

Bekanntlich war der eine der Preisträger für den 100 000 Mark-Preis des Hamburger Fremdenblattes und der Münchener Neuesten Nachrichten für die beiden besten Zeitungsromane: die Schriftstellerin Dr. Elsa von Bonin auf Rittergut Brettin bei Genthin. Unter den Preisrichtern befanden sich namhafte Schriftsteller wie Ricarda Huch, Bernhard Kellermann, Gustav Frenssen. Es hatten gegen 350 Bewerber Romane eingeschickt.

Elsa von Bonin wurde am 14. Oktober 1882 als Tochter des Gothaischen Staatsministers und Bundesrats-Bevollmächtigten von Bonin in Berlin geboren. Sie besuchte dort die Schule, bereitete sich sodann in Jena zum Abiturientenexamen vor, das sie auch dort ablegte, studierte in Jena und Berlin und promovierte zum Doctor juris 1915 in Greifswald. Seitdem lebt sie auf ihrem Gut. An Romanen erschienen von ihr bereits 1911: „Das Leben der Renee von Catte" bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart. „Die Versuchungen des Herzens", 1920 im Landhaus-Verlag, Jena. „Die Söhne", bei Cotta, 1925. Ihr Preisroman: „Borwin Südekings Kampf mit Gott" läuft gegenwärtig im „Hamburger Fremdenblatt" und den „Münchener Neuesten Nachrichten".



Der Mann aus der Mittagsstraße.

9. Fortsetzung.

Roman von Anny von Panhuys (Barcelona).
Copyright 1925 by Alfr. Bechthold, Braunschw. (Nachdruck verboten.)

Sie setzte sich in ihrem Zimmer sofort an den Tisch, um an den Geliebten zu schreiben. Sie sehnte sich danach, mit ihm zu plaudern. Kein Wort wußte er bisher von ihren seltsamen Erlebnissen, sie würde ihm auch kein Wort darüber schreiben. Später einmal, wenn sie sich wieder in der Heimat befand, sollte er erfahren, von Carlos Numez, von Esteban Vila und dem Künstler, der sich „El Maestro" nannte. Auch von dem Medaillonbild des Schriftstellers Marcelino Comas. Aber er schied aus der Serie ihrer Doppelgänger aus. In diesem Fall hatte sie sicher nur eine große Aehnlichkeit getäuscht, hatte ihre Erregung zu viel gesehen.

Heute wollte sie an Bernhard nur von ihrer Liebe schreiben und davon, wie sehr sie sich auf die gemeinsame Zukunft freute.

Auch die Eltern sollten einen Brief bekommen.

Als es zum Nachtessen läutete, unterbrach sie ihre Briefe und schrieb danach sofort wieder eifrig weiter, füllte Seite auf Seite, bis sie allmählich müde wurde.

Die Uhrzeiger wiesen schon auf ein paar Minuten vor Zwölf, als sie die Briefe schloß und das Tintenfaß energisch zuklappte.

Wie kam es nur, daß sie mit einem Male wieder an Carlos Numez denken mußte, an den Blick, mit dem er sie angesehen?

Er liebte sie, glaubte an ihre Gegenliebe, weil sie ein paarmal in die Mediodia gekommen. Er tat ihr fast leid, ganz leise wie ein sanfter, ferner Hauch, streifte das Mitleid ihr Herz.

Keine Frau zürnt ernstlich dem Manne, der sie hoffnungslos liebt.

Sie schämte sich ihres Mitleids.

Carlos Numez war ein schlechter Mensch. Er verbarg sich hinter falschen Namen, er war ein Dieb — vielleicht noch Schlimmeres.

Sie meinte ihn vor sich zu sehen, wie heute am späten Nachmittag, als er sie mit so eigen zärtlichem, ja glücklichem Blick angesehen.

Irgend eine Uhr schlug zwölf. Beim letzten Schlag klopfte es leise an die Tür.

Magda stieß einen leisen Schrei aus. Ihre Gedanken, die Mitternachtsstunde, das späte Anklopfen ergaben zusammen eine Stimmung, die wirklich der Gespensterfurcht nahe verwandt war.

Sie schüttelte den Bann ab, erhob sich, öffnete die Tür.

Die junge Frau trat ein, machte ein sehr fideles Gesicht.

„Ich habe mich famos amüsiert bei der Namenstagfeier meiner Freundin. Wir waren fünf frühere Schulkameradinnen beisammen. Drei davon waren verheiratet und zwei verlobt. Heute abend gab's Champagner. Ich habe, glaube ich, sogar einen kleinen Schwips. Aber um Ihnen das zu erzählen, störte ich Sie natürlich nicht mehr. Ich sah von unten in Ihrem Zimmer Licht, und da wollte ich Ihnen nur das Neueste erzählen. Also: Ich schwärmte heute nachmittag den anderen Weiblichkeiten von dem interessanten „El Maestro" vor, ohne natürlich Ihre Angelegenheit dabei auch nur im geringsten zu berühren. Keine meiner Freundin war bisher in einer Singspielhalle gewesen. Kurz, alle waren neugierig auf „El Maestro", und wir zogen los, um uns zwischen Kaffee und Abendbrot den vielseitigen, interessanten Menschen anzuschauen. Aber nun kommt die Pointe: „El Maestro" ließ sich nicht blicken, der Direktor trat vor die Rampe, verkündete, El Maestro sei plötzlich erkrankt, eine andere Programmnummer würde eingeschoben werden. Das gesamte Publikum war sichtlich enttäuscht. Der Kellner, der mich schon mit einer gewissen Intimität beehrte, wie sie Stammgästen gegenüber am Platze ist, erklärte, indem er das linke Auge leicht zusammenkniff, El Maestro sei gar nicht krank, der bleibe immer plötzlich weg, wenn es ihm nicht passe, und tauche auch ebenso plötzlich wieder auf. Das seien die Singspielhallen von ihm gewöhnt. Er bekäme nach jeder Vorstellung sein Geld ausbezahlt, und jeden Abend hole ein Junge seine Kleider und Requisiten.

Die junge Frau nickte. „Etwas davon hat uns der Kellner ja auch schon erzählt." Sie sah Magda nachdenklich an. „Sie hätten heute pünktlich zum Rendezvous gehen müssen, dann wäre er vielleicht noch zur Vorstellung erschienen. Nun hat der arme Mensch wahrscheinlich gewartet und gewartet und darüber alles im Stich gelassen. Jedenfalls wieder ein Beweis dessen, was wir ja wissen, daß der Mann aus der Mediodia und „El Maestro" ein und dieselbe Person sind."

Magda lächelte zustimmend und doch ein bißchen abwesend. Von ihrem heutigen kurzen Zusammentreffen mit Carlos Numez wollte sie nichts verraten. Die ganze Sache sollte und mußte einschlafen.

*

Frau Maria stand auf dem großen Balkon ihres Landhauses in dem Vorort Badalona und schaute hinaus auf das Meer, das sich in tiefer schimmernder Bläue dehnte, so weit das Auge reichte, das sich dehnte in weicher Schmiegsamkeit bis in die Unendlichkeit. Zur Linken zog sich die bergige Küste hin, stand schroff und doch anmutig als Grenze da.

Frau Maria trug ein weißes loses Tuchgewand, das ihre schlanken Formen so edelschön zur Geltung brachte.

Sie schaute auf das Meer hinaus und sann, wie lange doch diesmal ihr Liebhaber blieb, der Mann, dem sie sich in so großer Liebe zu eigen gegeben.

Wo weilte er, weshalb ließ er sie diesmal so lange allein, wie nie vordem?

War ihm etwas zugestoßen auf seiner Reise?

Tödliche Angst überfiel sie. Marcelino reiste fort, sie wußte nicht, wohin, er erschien eines Tages wieder, sie wußte nicht, woher er kam. Es gehöre zu seiner Natur, hatte er ihr erklärt. Seine Schriftstellerphantasie brauchte diese freie ungehinderte Hinausziehen, philiströser Familienzwang würde ihn unglücklich machen und ihn am Schaffen hemmen.

Ein kleines Lied.

Ein kleines Lied, wie geht's nur an,
Daß man so lieb es haben kann,
Was liegt darin? Erzähle!
Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohllaut und Gesang,
Und eine ganze Seele.

Freifrau v. Ebner-Eschenbach.

Was konnte sie dagegen sagen?

Ihr dünkte allerdings, ihre große zärtliche Liebe hätte wohl das Recht gehabt, fragen zu dürfen: Wohin gehst du, wo dürfen dich meine sehnsüchtigen Gedanken suchen, wann darf ich hoffen, dich wiederzusehen?

Aber sie wagte ihr Denken nicht laut werden zu lassen. Sie hatte Furcht, den geliebten Mann dadurch zu verlieren, zum mindestens zu quälen und zu belästigen. Menschen wie er, mußten mit anderem Maß gemessen werden als die Durchschnittsmenschen . . . .

Es war zu früher Nachmittagsstunde, die Sonne verstrahlte noch ihr reichstes Gold. Schimmernde Glitzerstraßen legte sie weit ins Meer hinaus und zitterte um die großen braunen Fischernetze, die zum Trocknen über den alten Booten hingen, die am Ufer, ein Stück auf den Sand geschoben, die nächste Meerfahrt abzuwarten.

Maria lächelte schmerzhaft. So wunderschön war die Welt auch hier, doch dem geliebten Mann ward plötzlich die Stille zu still.

Sie hatte Marcelino oft angeboten, hier fortzuziehen, wohin er nur wünschte. Nach Madrid oder nach Paris.

Er hatte immer fast erschreckt abgewehrt: „Maria, Madonna mia, laß mir meinen Hafen, laß alles wie es ist. Hier ist mein Hafen, ist meine Heimat."

Sie war allmählich davon still geworden, hegte ihn mit zärtlicher Liebe, wenn er bei ihr weilte, sehnte sich nach ihm, wartete auf ihn und betete um ihn, wenn er fern war.

Das Rauschen der Wogen, die nie müde wurden, ihre Lieder zu singen, lullte auch sie allmählich in Frieden. Bald sangen sie leise und verhalten, das war, als ob ferne Wallfahrer stille alte Lieder sangen, und manchmal donnerten die Wogen so laut, so laut, daß sie des Nachts davon erwachte, weil es war, als stürmten wilde Kriegsmannen daher, um alles zu zerstören.

Es klopfte. Sie überhörte es draußen auf dem Balkon.

Das ältliche Dienstmädchen stand hinter ihr, meldete, eine Sennorita vom Salon „La Espagnola" sei unten, bringe zwei Kinder.

Die schlanke Frau neigte den Kopf.

„Ich komme sofort, Concha, führen Sie die Sennorita ins Wohnzimmer."

Magda Dühren hatte einen Tag nach der Anprobe, bei der sie zufällig das Bild des Schriftstellers Marcelino Comas gesehen, Donna Antonia gebeten, sie nach der Vorstadt Badalona fahren zu lassen mit den Kleidern. Sie hatte gesagt, sie möchte diesen, direkt am Meer gelegenen Ort gern kennen lernen. Hatte dabei den Gedanken, es möchte ihr vielleicht möglich sein, bei der Gelegenheit den neuen Doppelgänger zu sehen. Jetzt war ihr Interesse erloschen — denn der Schriftsteller schied aus, der hatte eine Frau, hatte sein Heim, der konnte nichts mit dem Menschen gemeinsam haben, der „Hans Dampf in allen Gassen" war.

Sie hätte nun gern auf die Fahrt nach Badalona verzichtet. Doch Donna Antonia hatte gegen Mittag gesagt, sie wäre ihr dankbar dafür, daß sie sich zu dieser Besorgung erböten. Die Kleider müßten heute fort, und sie brauche heute das gesamte Personal so nötig. Da war es Magda unangenehm gewesen, das Angebot zurückzunehmen.

Sie war mit der Elektrischen hinausgefahren, saß nun in einem hübsch eingerichteten anheimelnden Zimmer und wartete auf die Dame des Hauses.

Schon trat Frau Maria ein, blickte ein zischen erstaunt, als sie die deutsche Modellzeichnerin anstelle eines Lehrmädchens ihrer harrend fand.

Sie reichte Magda freundlich die Hand, ließ sich die Kleider zeigen und war entzückt von der Goldstickerei, die auf Magdas Rat dem einen Kostüm noch zugefügt worden war.

„Waren Sie schon einmal hier in Badalona?" fragte die schlanke Frau, und als Magda verneinte, mußte sie der Fernsicht wegen mit ihr in das obere Stockwerk hinaufsteigen.

Zusammen standen die beiden oben auf dem Balkon und schauten weit über das Meer. Magda sagte begeistert: „Sie wohnen herrlich, Sennora!"

Frau Maria nickte. „Ich bin auch sehr glücklich hier."

In diesem Augenblick fuhr vor dem Hause ein Auto an.



Ein Befreiungsdenkmal für Köln.

Ein Denkmal zur Befreiung Kölns von siebenjähriger Fremdherrschaft ist von dem Bildhauer Professor Grasegger-Köln entworfen worden. Unser Bild zeigt das Modell, das durch die Haltung der Figuren die Begeisterung der Befreiungsstunde zu starkem Ausdruck bringt. Ein bedeutsames symbolisches Moment kommt darin zur Wirkung, daß die allegorische Figur des „Vater Rhein", der noch immer nicht restlos befreit ist, in trauernder Haltung verharrt. Ob der Entwurf von der Stadt Köln erworben werden wird, ist noch nicht entschieden.

Die Frau mit den weichen rostbraunen Scheiteln schrie jubelnd auf, sagte erklärend mit leuchtenden Augen „Mein Mann ist soeben von einer längeren Reise zurückgekehrt. Sie entschuldigen mich wohl, bitte, für kurze Zeit."

„Ich breche gleich auf, Sennora, ich darf jetzt nicht stören."

Die schlanke Frau lachte mit rosigen Wangen.

„Sie müssen noch Kaffee mit uns trinken, bitte. Ich bin ja ganz unsinnig glücklich, daß mein Marcelino zurück ist."

Schon war sie hinaus, und es blieb Magda nichts anderes übrig, als auf dem Balkon ihre Rückkehr abzuwarten.

Sie wartete mit gemischten Gefühlen. Wahrscheinlich würde sie nun doch diesen Herrn kennen lernen, dem sie vorübergehend auch gemißtraut hatte. Der Schriftsteller war soeben von einer längeren Reise zurückgekommen. Vor der Tatsache hätte ihr Argwohn so wie so zusammenbrechen müssen.

Sie schüttelte das Unbehagen ab, das sie, trotz dieser Feststellung, beschlichen hatte und versenkte sich völlig in den Anblick der wundervollen Natur. Leises Heimweh überfiel sie. Heimweh nach den Eltern und nach dem Geliebten.

Ihre Augen sahen plötzlich wie durch einen Schleier, das blaue Meer, die bergige Küste, die Strandpromenade mit den zwei Reihen Palmen. Wie durch Nebel sah sie alles und vergaß für Momente völlig, wo sie sich befand.

Bis ins Herz erschrak sie plötzlich vor einer nur zu wohlbekannten Männerstimme, die hinter ihr auf spanisch sagte: Sennorita, meine Frau bittet Sie, sich ein wenig von mir unterhalten zu lassen, bis der Kaffeetisch gedeckt ist."

Diese Stimme, diese Stimme! Unter tausenden hätte sie den metallenen und doch so weichen Klang erkannt.

O, wenn sie sich jetzt nur nicht umdrehen müßte. Wenn sie mit abgewendetem Gesicht an ihm vorbeigehen könnte, der ein Lügner und Betrüger war, wie kaum ein Zweiter.

Die arme Frau Maria mit ihrer großen Liebe zu diesem schlechten Menschen tat ihr bitter leid.

Aber sie konnte so nicht stehen bleiben, mußte versuchen, fortzukommen, ehe die schlanke Frau wieder erschien.

Sie drehte sich langsam um und fühlte förmlich, wie die dunklen Männeraugen sie fassungslos und ungläubig anstarrten.

„Magda!" Er wich zurück wie vor einer Erscheinung.

„Nennen Sie mich nicht ein einziges Mal mehr so, ich verbiete es Ihnen," warf sie ihm heftig entgegen.

„Ich muß Sie sprechen, ein einziges Mal, als Gnade erbitte ich es," drängte der vor ihr Stehende, der Zug für Zug Carlos Nunez ebenso glich, wie dem Agenten. Nur viel eleganter gekleidet war er als jene.

„Sagen Sie Ihrer Gattin, ich hätte keine Zeit mehr gehabt," flüsterte Magda erregt, „erklären Sie ihr mein Fortgehen, wie Sie wollen. Jedenfalls bleibe ich keine Minute mehr."

Sie stürzte an ihm vorbei zur Tür.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, Frau Maria, den Ausdruck reinster Seligkeit auf dem schmalen Antlitz, trat ein.

„Sie wollen doch nicht etwa schon fort, Sennorita?" fragte sie, und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie überredend fort: „Bleiben Sie, bitte, noch ein wenig. Sie stören gar nicht. Der Kaffee wird sofort gebracht. Es ist so freundlich von Ihnen gewesen, sich aus Gefälligkeit hier heraus zu bemühen."

Sie wandte sich an den Mann, der mit etwas gequälter Miene inmitten des Zimmers stand.

„Marcelino, die Sennorita hat ein geschmackvolles Muster für die Stickerei meines einen Kleides entworfen. „La Espagnola" hat eine wertvolle Kraft an ihr. Donna Antonia sagte das selbst zu mir."

Schon kam das Dienstmädchen mit einem großen Tablett und deckte den Tisch auf dem großen Balkon.

Magda fühlte die Peinlichkeit der ganzen Situation körperlich schmerzhaft und wußte doch nicht, wie sie ihr ein Ende bereiten konnte.

„Marcelino, du sprichst doch deutsch, unterhalte dich mit der Sennorita etwas in ihrer Muttersprache, das bereitet ihr vielleicht Freude."

Der schlanke Mann lächelte.

„Gerne, Maria," und wandte sich dann an Magda. „Meine Frau versteht keine Silbe deutsch, deshalb können Sie mir frei Antwort geben. Ich bitte Sie um ein Wiedersehen, ich flehe Sie darum an. Ich muß mich mit Ihnen aussprechen, muß. Sie dürfen nicht so schlecht von mir denken, wie Sie es jetzt tun nach dem Zwischenfall am Nachmittag, als Sie das toll gewordene Mädchen verscheuchte."

Magda lag ein solches Komödienspiel nicht, wie es dieser Mann jetzt von ihr forderte. In Gegenwart seiner Frau verlangte er eine Zusammenkunft von ihr!

(Fortsetzung folgt.)



Königin Luise im Spiegel der Anekdote.

Zu ihrem 150. Geburtstag am 10. März 1926

von Heinz Neuberger, Nürnberg.

So wissenschaftsfern, so fremd aller Exaktheit historischer Erkenntnis die Anekdote auch ist, so bildet sie dennoch einen Spiegel historischer Ereignisse von seltener Leuchtkraft, ergibt sie uns dennoch, zum Kranz gewunden, ein auch in Einzelheiten gar getreues Abbild kultureller und geistiger Zustände einer Epoche, einer Landschaft. Und mosaikartig zusammengesetzt, ersteht uns das Wesen einer Persönlichkeit kaum mannigfaltiger, als im Spiegel der Anekdote. Kaum eine Quelle historischer Erkenntnis ist so populär und dadurch so dauernd, so sehr wurzelnd in der Ueberlieferung des Volkes, als gerade sie.

Eine der gefälligen Anekdoten aus den Jugendtagen der Prinzessin Luise von Mecklenburg ist eine Begebenheit aus den Tagen der Kaiserkrönung Leopold II. in Frankfurt a. Main. Die Prinzessin Luise und Friederike von Mecklenburg, sowie deren Bruder Prinz Georg lagen bei Frau Rat Goethe im Quartier und die Frau Rat selbst hat oftmals die Geschichte vom Ziehbrunnen erzählt. Dieser Ziehbrunnen im Hofe des Goethehauses fiel durch seine kunstvolle Arbeit vielleicht, vielleicht auch durch seine originelle und malerische Aufstellung unter einem vorspringenden und schützenden Dache, mit dem Kopf, aus dessen Mund der Wasserstrahl schießt, (so man ordentlich vorher gepumpt hatte!), den beiden Prinzessinnen auf, kaum daß sie mit ihrer Oberhofmeisterin das Haus der Frau Rat betreten hatten. Während Goethes Mutter in der vorderen Wohnstube mit der gestrengen Hofdame plauschte, hatten die Prinzessinnen von der hinteren Wohnstube aus den Brunnen entdeckt und alsogleich ward das Verlangen rege, ihn betätigend in Augenschein zu nehmen. Die Frau Rat, die Mutter so vieler, verstand die verlangenden Blicke und gab mit kurzem Kopfnicken ihr erlaubendes Einverständnis kund. Die Prinzessinnen fanden alsbald die Türe zum Hof und beschäftigten sich mit Jugendlust an dem Brunnen. Nach einiger Zeit suchte die Oberhofmeisterin ihre Schützlinge und sie fiel beinahe in Ohnmacht, als sie vom Fenster aus sah, wie Prinzessin Luise freudestrahlend den Pumpenschwengel zog. Sie jammerte, daß die Mädchen sich erhitzen könnten und die Kleider beschmutzen würden und wollte ihnen ihr Tun augenblicklich verbieten. Die Frau Rat aber, resolut wie immer, erklärte ihr, sie würde die Türe des Zimmers abschließen, so sie die braven Mädchen nicht gewähren lasse. Und da Frau Rat Goethe unsere Quelle ist, so müssen wir ihr wohl oder übel glauben, daß sie auch Recht behielt.

Recht zahlreich sind die Anekdoten, die von der ausgeprägten Herzensgüte, von jener hervorstechenden Landesmütterlichkeit der Königin Luise berichten. So ging sie einmal in Begleitung einer Hofdame in den Straßen Charlottenburgs spazieren. Auf dem Gehsteig tummelten sich ein paar Kinder und vergnügten sich mit „Pferdespielen". Natürlich achteten die Kinder nicht auf die Vorübergehenden, und so passierte es, daß ein Knabe an die Königin stieß. Sofort wies die Hofdame den Knaben mit barschen, lieblosen Worten zurecht, so daß der Junge, der tief beschämt die Königin erkannt hatte, ganz verdattert und erschrocken dastand. Die Königin aber sagte zu der Hofdame: „Lassen Sie nur; Knaben wollen ein wenig wild sein." Sie streichelte dem Jungen die Wangen, beugte sich herab zu ihm und meinte mit liebevollem Lächeln: „Es tut nichts, mein Kleiner, ich bin nicht böse." Sie fragte sodann den Knaben nach seinem Namen und gebot ihm, seiner Mutter Grüße von der Königin zu bestellen.

Die gleiche Güte, Fürsorge und zarte Rücksicht erkennen wir auch aus folgendem anekdotischen Zug: Die Königin hatte den hochbetagten, ehrwürdigen Kriegsrat Scheffner mit einigen freundlichen Zeilen zur Tafel befohlen. Da, sie hatte das Schreiben schon geschlossen gehabt, öffnete sie es noch einmal, um diese Nachschrift anzufügen: „Bitte, tragen Sie Ihre Stiefel und kommen Sie nicht in dünnen Strümpfen; ich bin sicher, die können nicht gut für Sie sein: Wie Sie wissen, habe ich alte Freunde gern, darum sorge ich auch gern für sie."

Ein besonders feiner Zug der liebenden Gattin strahlt uns aus dieser Begebenheit entgegen: Sie trug stets ein Miniaturbildchen des Königs bei sich, den sie so sehr liebte, daß sie nie freudig sein konnte, wenn er nicht auch teilhaben konnte an dieser Freude. Dies Bildchen nun erbaten einmal die Herausgeber der „Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichten der Mark Brandenburg", da sie es auf Wunsch ihrer Leser im Januarhefte des Jahres 1798 publizieren wollten. Luises Antwort lautete: „Ich besitze kein anderes ähnliches Bildnis vom Könige, als das, welches ich an der Brust im Medaillon trage. Es fällt mir schwer, mich davon zu trennen; indes, da die Leser es wünschen, so will ich mich gern zu überwinden suchen und den Wünschen des Herausgebers genügen."

Beinahe aus jeder Lebenslage der Königin Luise weiß die anschmiegsame Anekdote zu berichten, von den Tagen der Trauung und des Einzuges in Berlin z. B. oder von Stunden auf der Pfaueninsel, vom Zusammenleben mit den Kindern und von Begegnungen mit anderen Herrschern. Und immer sind es Züge von Güte und Liebe, die uns die Anekdote verrät, sei es, daß die Königin nur Gelegenheit zu gewinnender Gastfreundschaft findet oder daß sie als Landesmutter helfend beispringen kann: wieder und wieder erzählen die Anekdoten von einer der besten deutschen Frauen.

#

Der Mutter.

Wohl gönnen darf ich's dir, daß du vor mir gegangen,
Nicht diesen Schmerz von mir, den ich von dir empfangen;
Daß du mich bleiben sahst, und ich dich sah verscheiden;
Denn sehn Geliebter Tod ist mehr als eigne Leiden.

Rückert.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Von K. G. M. Stein.

Am 12. März ds. Js. jährt sich zum 10. Male der Tag, an dem die große Oesterreicherin die Augen für immer geschlossen, deren Blicke einst in die verborgensten Tiefen der menschlichen Seele zu dringen suchten und in ihr zu lesen verstanden, wie in einem offenen Buche, gleich jenen des Jünglings in einer ihrer Parabeln.

„Wer bist du Schauender?" läßt sie dort die Weisen den Jüngling fragen, als dieser in ihre schweigende Gesellschaft tretend und ihre ehrwürdigen Gesichter betrachtend, dann laut die Gedanken eines jeden von ihnen ausgesprochen hatte. Seine schlichte Antwort: „Ich bin ein Poet!" umschreibt wohl zugleich am treffendsten die seherische Aufgabe ihrer eigenen Dichterseele, die sie gelöst hat, wie selten eine unter den Dichterinnen der Neuzeit. Ihre Werke bieten nicht nur Unterhaltung edelster Art, sie sind zugleich von etwas Höherem erfüllt: vom Ringen um große Ideen und erhabene Menschheitsideale. Ob sie uns in den Ahnensaal und Salon, in das Haus des Bauern oder die Kate des